

Analyse zweier Düsseldorfer Volksschulbauten aus den 50er Jahren unter besonderer Berücksichtigung der Kunst am Bau.

Inhaltsangabe:

1. Einleitung
2. Abriss der Entwicklung des Volksschulbaues in Nord-Derendorf nach 1945
3. Schulneubauten in der damaligen Presseberichterstattung am Beispiel der Rolandschule
4. Vorstellungen von Schulbau und Schulleben in Nord-Derendorf nach 1945
 - 4.a Fredeburger Gedanken
 - 4.a.a Die Weiterentwicklung dieses Ansatzes in NRW
 - 4.b Auseinandersetzung mit Fredeburger Gedanken in Nord-Derendorf
 - 4.b.a „Schule als Miterzieher“
 - 4.b.a.a Mitwirkung der Lehrer bei der Gestaltung von Schulneubauten in Nord-Derendorf
 - 4.b.b Schulbau im Spannungsfeld der historischen Entwicklung
 - 4.b.b.a Namensgebung als Abgrenzung
 - 4.b.b.b Entnazifizierung
 - 4.b.b.c Werkbund
 - 4.c Traditionelle und moderne Elemente an den Volksschulneubauten in Nord-Derendorf
5. Das Kunst am Bau Programm von Thomas – bzw. Matthias Claudiusschule
 - 5.a Engagement und künstlerische Grundsätze von Professor Schulte-Frohlinde
 - 5.b Thomasschule als Beispiel für eine katholische Namensgebung
 - 5.c Matthias Claudiusschule als Beispiel für eine evangelische Namensgebung
 - 5.d Wiederentdeckung von Matthias Claudius nach 1945
 - 5.e Kunst am Bau an den beiden Volksschulen
 - 5.f Kunst am Bau Ausstellung in den Räumen des Künstlervereins Malkasten
6. Schlussbetrachtung

1. Einleitung

Im Dezember 1989 stieß in Düsseldorf eine Nachricht auf großes öffentliches Interesse. Die Gebäudeanlage der Gemeinschaftsgrundschule an der Rolandstraße, 1959-61 von Paul Schneider-Esleben errichtet, war überraschend unter Denkmalschutz gestellt worden. In ihrer Begründung dieser Maßnahme betonte Frau Dr. Beckers unter anderem die einheitliche Konzeption von Architektur und Ausstattung sowie die didaktische Ausrichtung der Kunstwerke. (1)

Mit der Errichtung der Anlage knüpfte Paul Schneider-Esleben um mit den Worten von Heinrich Klotz zu sprechen „an die Bauten des Illinois Institute of Technology in Chicago an und setzte mit dieser Schule Mies van der Rohe sein letztes Denkmal, bevor er seit etwa 1961 dazu überging, eine neue Richtung einzuschlagen.“ (2)

Zu seiner Konzeption gehörten die Bestückung der drei Eingangszonen mit Plastiken von Otto Piene, Heinz Mack und Günther Uecker, sowie die Platzierung zweier Außenplastiken auf den Spielhöfen von ihm und Joseph Beuys. Außerdem erwarb er zahlreiche Grafiken der Moderne für die Flure des Hauptgebäudes. Die gesamte Möblierung der Schule, Stühle, Tische für Lehrer und Schüler, Schränke, Vitrinen und Waschbecken beruhte auf Entwürfen von Paul Schneider-Esleben. (3)

Frau Dr. Beckers war es insbesondere wichtig auf die Mitgliedschaft einiger der beteiligten Künstler zu Zero als erste, nach 1945 international anerkannte, deutsche Künstlergruppe hinzuweisen. (4)

Eine genaue Beschreibung der Anlage und die Erhellung der Hintergründe der Konzeption erfolgten bereits durch die Autorin im Rahmen der Broschüre „Die Rolandschule in Düsseldorf, Rheinische Kunststätten“ (5) sowie in der CD „Miró in Golzheim“. (6) Sie hatte die Behörde auf die Schule aufmerksam gemacht. Als Konsequenz erfolgte eine erste Bestandsaufnahme der Kunst am Bau an den Schulen durch das örtliche Schulaufsichtsamt. Ihre Untersuchung ergab sehr schnell, dass neben den internationalen Kunstbezügen auch ein komplexer lokaler Kontext existierte. Wegen des Umfangs konnte er jedoch im Rahmen der Analyse der Rolandschule nur in seinen Grundzügen angedeutet werden.

Eine umfangreichere Darstellung soll nun im Rahmen dieser Arbeit erfolgen. Die Schulanlage von Paul Schneider-Esleben wird dabei an einigen Punkten Erwähnung finden. Der Schwerpunkt der Betrachtung wird jedoch auf der Thomasschule und der Matthias Claudiuschule, 1953 sowie 1956 fertig gestellt, liegen.

Im Düsseldorf der Nachkriegszeit begriff man Schulen als „Miterzieher“ und maß insbesondere der Errichtung von Volksschulen eine große Bedeutung bei.

In der Folge soll nach einem kurzen Abriss der Entwicklung des Volksschulneubaus in Derendorf aufgezeigt werden, von welchen Überlegungen man sich beim Schulbau leiten ließ. Hierzu dient auch die Darstellung der Berichterstattung in der Presse am Beispiel des Schulneubaues von Paul Schneider-Esleben. Die Überlegungen werden abgeglichen mit den tatsächlich erfolgten Neubauten der Thomasschule sowie der Matthias Claudiuschule. Der Einfluss des damaligen Hochbauamtsleiters auf die Errichtung und Ausgestaltung der Schulen wird aufgezeigt. Der Zusammenhang zwischen Konfessionsschule und Namensgebung wird deutlich gemacht. Die jeweilige Kunst am Bau wird vorgestellt. Eine Betrachtung der Ausstellung „Bildende Kunst am Bau“ 1959 im Düsseldorfer Künstlerverein Malkasten rundet die Untersuchung ab.

2. Abriss der Entwicklung des Volksschulbaues im Schulbezirk Nord-Derendorf nach 1945

Die Rolandschule war der dritte Volksschulneubau, der nach 1945 im damaligen Schulbezirk Nord-Derendorf errichtet wurde.

Mit großer zeitlicher Verzögerung hatte man hier trotz massiver Schulraumnot, erst 1953, also acht Jahre nach Kriegsende, die Thomasschule an der Blumenthalstraße und 1956 die Matthias Claudius Schule an der Blücherstraße eingeweiht.

Bis zu diesem Zeitpunkt mussten etwa in dem wilhelminischen Schulbau an der Essener Straße aus dem Jahre 1905 zeitweise an die sieben Schulen unterkommen. Ab 1946 verblieben dort provisorisch die Katholische Volksschule Kanonierstraße, die Evangelische Volksschule Essenerstraße, die Gemeinschaftsschule Essenerstraße und, bis 1951, eine damals als solche bezeichnete Hilfsschule.

Als Neugründung diente die Rolandschule daher noch, wie bereits angedeutet, der „Auflockerung“, d.h. der Entlastung vorhandener Schulgebäude und musste zwei Schulsysteme in ihren Räumen aufnehmen.

Das Gebäude wurde am 4.9.1961 zunächst von der evangelischen Volksschule ehemals Schwerinstraße bezogen.

In den Monaten darauf folgte als zweite die evangelische Volksschule Matthias Claudius I (Im Gegensatz zu Matthias Claudius II, die im angestammten Gebäude an der Blücherstraße verblieb). (1)

Der Beginn der Planung der Schule fällt nach Auskunft von Paul Schneider-Esleben in das Jahr 1956, damit ein Jahr nach Einweihung der Matthias Claudius Schule. (2)

Auf ihren Standort bezogen war die Rolandschule wiederum Teil eines Gesamtkonzeptes zur Überbauung der „Lohe“.

Mit „Lohe“ = Gebüsch bezeichnete man ein weites Gelände von Schrebergärten, das in den Bereich der Golzheimer Heide überging.

Die Leute der angrenzenden Wohngebiete hatten hier ihre Gärten und standen in der Nachfolge der Klein- und Mittelbauern, die zum Teil noch bis zum Beginn dieses Jahrhunderts hier ihre Äcker oder Wiesen besaßen. (3)

So musste vor der Erschließung des künftigen Schulgrundstückes Gartengelände bzw. behelfsmäßig errichteter Wohnraum geräumt werden.

Im Rahmen eines Bauleitplanes, unter der Federführung von Professor Tamms entwickelt und 1956 in Kraft getreten, sollten im weiteren Umfeld der künftigen Rolandschule, an Stelle der damals vorhandenen Gärten, Einrichtungen des so genannten Tertiärsektors, Hotels-, Büro- und Schulbauten zur Entlastung der Innenstadt angesiedelt werden. (4)

Auf dem Geländeplan zur Errichtung der Rolandschule ist zudem noch ein Stück Golzheimerstraße eingezeichnet, das durch den östlichen Teil des Geländes verlief und bei der Errichtung der Rolandschule sowie der Bebauung des angrenzenden Geländes verloren ging.

Die Golzheimerstraße wiederum war ein uralter Verbindungsweg durch die „Lohe“ nach Golzheim gewesen. (5)

Der Umfang der Planung und Überbauung der „Lohe“ ist vergleichbar der Erschließung des angrenzenden Stadtbereiches vor etwa einhundert Jahren, die einherging mit der Errichtung mehrerer Großanlagen. Insgesamt wurden fünf Kasernen entlang Roß-, Ulmen- und Tannenstraße, die spätere Firma Rheinmetall ebenfalls Ulmen- bzw. Heinrich Erhardt Straße, das Gefängnis „Ulmer Höh“ sowie der Schlachthof Rather Straße errichtet. (6)

Sie steht mit ihr insofern in direktem Zusammenhang, als bereits damals, im Rahmen eines Rasters, die Streckenführung des künftigen Kennedydammes festgelegt wurde. (7)

Aus der in dieser Zeit erfolgten Verbindung von alten Wegen (beispielsweise die Golzheimerstraße), Chausseen und Rasterung gingen im Übrigen auch die Grundstücke der künftigen Thomasschule sowie der Mathias Claudius Schule hervor.

Als so genannte Restgrundstücke waren sie bereits in wilhelminischer Zeit mit Schulen bebaut, die infolge des zweiten Weltkrieges beschädigt bzw. zerstört wurden.

Nach 1945 musste man daher bei der Planung der neu zu errichtenden Schulen noch Rücksicht nehmen auf die bereits bestehende Randbebauung auf diesen Grundstücken.

So kam es im Falle der Errichtung der späteren Mathias Claudius Schule zu zeitlichen Verzögerungen, da hinsichtlich des Umfanges der geplanten Bebauung in Bezug auf die nur begrenzt vorhandene Fläche Bedenken erhoben wurden. (8)

Allen drei hier genannten Schulgründungen ist eigen, dass sie mit großer Sorgfalt ausgestattet wurden. In Ergänzung zur architektonischen Gestaltung wurde, wie bereits im Falle der Rolandschule kurz angesprochen, jeweils ein Kunst am Bau Programm durchgeführt. Die Baumaßnahmen umfassten auch eine umfangreiche Innenausstattung.

Die Thomasschule, von Baurat Peter Dierichsweiler entworfen, wurde von Professor Julius Schulte-Frohlinde, dem damals neu ernannten Leiter des Hochbauamtes, vollendet.

Professor Richard Schwarzkopf schuf ein zweifarbiges Sgraffito über der Eingangstür mit einer stilisierten Darstellung der Weltkugel, gerahmt mit der Darstellung von vier Elementen.

Die Stirnwände der beiden Treppenhäuser bemalte der Düsseldorfer Künstler Richard Schreiber mit Darstellungen heimischer Bäume und ihrer Samen.

Hinzu kamen bemalte Holztafeln, angefertigt von Teilnehmern des Städtischen Seminars für werktätige Erziehung Düsseldorf. Sie zeigten Darstellungen von heimischen Tieren und Pflanzen sowie des Wasserkreislaufes und waren in den Fluren angebracht. Die Flure wurden überdies mit fest installierten Vitrinen und Bänken ausgestattet.

Die Mathias Claudius Schule wurde nach Plänen des Architekten Günther Wiebe errichtet. Aufgrund eines Auftrages von Professor Schulte-Frohlinde fertigte Professor Hans Georg. Lenzen, der Leiter der graphischen Abteilung der Werkkunstschule Düsseldorf, ein Portrait von Mathias Claudius in Form eines Gipschnittes an, versehen mit einer Schrifttafel im Eingangsbereich sowie eine großflächige Wandmalerei an einer Wand des Treppenhauses des Hauptgebäudes.

Hinzu kamen etwa zwanzig Entwürfe von Studenten der Werkkunstschule in Form von Federzeichnungen in Wechselrahmen, in Wort und Bild dem Werk des Dichters gewidmet.

Auch für diese Schule hatte das Werkseminar Bilder zur Verfügung gestellt, die heute jedoch nicht mehr vorhanden sind sowie Ausstellungsstücke für Vitrinen.

Im Bereich der Außenanlage wurden zwei Brunnen aufgestellt, entworfen und gefertigt von Hermann Isenmann in Zusammenarbeit mit Gerd Meehsen, Atelier für Mosaikkunst in Welz bei Jülich und K. Link.

Die Namensgebung kam jeweils zustande durch die Initiative der Lehrerkollegien. Sie nahmen damit direkten Einfluss auf den thematischen Aspekt der Gestaltung von Teilbereichen der Kunst am Bau und gehören insofern zum Personenkreis, der für die Errichtung bzw. Gestaltung der genannten Schulen mitverantwortlich zeichnete.

Zum Aspekt der Namensgebung der beiden Schulen ist an dieser Stelle, im Vorgriff auf spätere Ausführungen, noch anzumerken, dass sie, über den unmittelbaren Bereich der

jeweiligen Schule hinaus, in einen größeren Zusammenhang gestellt werden kann. Als sein Kern mag die nach 1945 vielfach geäußerte Sehnsucht nach einem geistigen Neubeginn gelten.

Die Schulanlage, die Paul Schneider-Esleben errichtete, erhielt nun, nicht zuletzt bedingt durch die Doppelbelegung, keinen eigenen Namen. Die Bezeichnung Rolandschule ist die Bezeichnung des alltäglichen Umganges und stellt ein Kürzel der offiziellen Bezeichnung Gemeinschaftsgrundschule an der Rolandschule dar, die seit 1968 im Gebäude untergebracht ist.

Auch lag hier die Thematisierung der Kunst sowie die Auswahl der Künstler, im Unterschied zu den beiden vorausgehenden Schulanlagen, ausschließlich in den Händen des ausführenden Architekten. Bei der Auswahl seiner Künstler wandte sich Paul Schneider-Esleben an einen anderen Personenkreis als Professor Schulte-Frohlinde.

3. Die Schulneubauten in der damaligen Pressberichterstattung am Beispiel der Rolandschule

Allen drei Schulgründungen ließ man eine ausführliche Zeitungsberichterstattung, angedeihen. Die Errichtung neuer Schulbauten wurde in jenen Jahren mit großer öffentlicher Anteilnahme begrüßt.

Zum Zeitpunkt des Bezugs der Rolandschule war der Tenor der lokalen Berichterstattung insbesondere im Hinblick auf die Kunst am Bau der Anlage negativ.

Dies stand in Gegensatz zur diesbezüglichen Berichterstattung über die beiden zuvor errichteten Neubauten.

Die Berichterstattung über die Rolandschule erfolgte aus zwei Anlässen heraus.

Am 6.9.1961 verletzte sich in der Rolandschule ein Kind an einer Fensterscheibe neben einer Eingangstür. Dieser bedauerliche Unfall erregte großes Aufsehen und zog eine Überprüfung der gesamten Anlage nach sich.

Bedingt durch Terminschwierigkeiten hatten bis zum Zeitpunkt des ersten Einzugs nicht alle Bauarbeiten abgeschlossen werden können. (1)

Hinsichtlich der Unfallklärung stand letztlich die Frage im Mittelpunkt, ob die mit dem Glaseinbau bzw. mit den Schreinerarbeiten zur Sicherung der Fenster, beauftragte Firma zum Zeitpunkt des Unfalles die Verantwortung innehatte. (2.)

Eine der Konsequenzen die man aufgrund des Unfalles zog, war die Stilllegung bzw. Demontage der Spielplastiken.

In der zweiten Septemberwoche des Jahres 1961 war von Seiten der Stadt zu einer Besichtigung aktueller Schulbauvorhaben eingeladen worden. Wiederum erfolgte eine ausführliche Berichterstattung in den lokalen Zeitungen.

Auch die Schulanlage an der Rolandstraße, Beispiel für eine Maßnahme, deren Planung und Errichtung in der Hand eines freien Architekten gelegen hatte, wurde besichtigt.

Die damalige Berichterstattung erlaubt es sich in etwa ein Bild über die öffentliche Einschätzung der Entwicklung im Bereich des Schulbaues in Düsseldorf zu machen.

Die Architektur der Rolandschule lobte man (3), bezeichnete sie aber als zu aufwendig (4). Die Zuordnung eines Schulneubaues zur Kategorie „aufwendig“ schien, unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, schwerer zu wiegen, als dessen anerkanntermaßen hohe bauliche und ästhetische Qualitäten.

Bei der Durchsicht der einzelnen Presseberichte entsteht daher der Eindruck, dass sich die Bedeutung, die der Architektur und damit auch der Kunst am Bau bei der Errichtung einer neuen Schule beigemessen wurde, in einem Wandel befand.

Es hatte den Anschein, als würde insbesondere die Vorstellung vom Schulbau, jeweils errichtet auf der Grundlage des individuellen Entwurfes eines Architekten, bald der Vergangenheit angehören.

Der Kostenfaktor schien als Ursache hierfür eine immer gewichtigere Rolle zu spielen. Um künftig die Kosten zu reduzieren, kündigte der neu ernannte Baudirektor Heyne, Nachfolger von Professor Schulte-Frohlinde, Überlegungen zur Normierung, insbesondere im Rahmen der Errichtung von Volksschulen, an.(5)

Diese Überlegungen schlugen sich z.B. nieder im Entwurf einer Normschule durch den Architekten und Diplomingenieur P.R. Sell in Zusammenarbeit mit dem städtischen Hochbauamt und dem interministeriellen Schulbauausschuss. (6)

Im Rahmen dieser Berichterstattung fiel auch der Ausspruch vom Schulbau als von „einem Tummelplatz für Architekten“ (7) und ließ damit Schulbau, entworfen und ausgeführt von einzelnen Architekten, als Luxusgut erscheinen.

Im Hochbauamt wurde gar Unmut geäußert über jene Denkmäler, die sich einige Architekten im Schulbau setzten.(8)

4. Vorstellungen von Schulbau und Schulleben in Nord-Derendorf nach 1945

In der Zeit vom 14.10. - 5. 11. 1950 stellte man in Düsseldorf die Wanderausstellung „Das neue Schulhaus“ der Öffentlichkeit im Ehrenhof vor. An Hand von Grundrisszeichnungen, Fotos und Modellen wurden bereits verwirklichte bzw. angedachte Bauvorhaben vorgestellt.

Diese Veranstaltung wurde von den Lehrern mit großer Anteilnahme aufgenommen und beispielsweise in der Chronik der Thomasschule erwähnt.

Die Ausstellung ist in Zusammenhang zu sehen mit einer Tagung in Fredeburg, die vom 17.6. - 21.6.1950 stattgefunden hatte und deren Thema die Zukunft des Schulbaues gewesen war. (1)

4.a Fredeburger Gedanken

Eingeladen vom Kultusministerium des Landes Nordrhein-Westfalen, hatten sich in Fredeburg Pädagogen, Verwaltungsfachleute und Architekten zusammengefunden.

Einzelne Vorträge wurden in einer kleinen Schrift niedergelegt. (1)

Die Veranstaltung stellte insofern ein Novum dar, als einzelne Pädagogen und Baumeister vor 1945 wohl eher damit zu kämpfen gehabt hatten, Ideen im Bereich des Schulbaues gegen eine unbeugsame Staatsmacht durchzusetzen.

Angesichts des erfolgten Zusammenbruches jener Staatsmacht, wollte man in diesem Bereich ein neues Verständnis wagen.

Man besann sich auf die schöpferischen Kräfte der Einzelnen und die Möglichkeit ihres konstruktiven Zusammenwirkens in einer Gemeinschaft gleichberechtigter Partner.

In diesem Sinne sollte das Netzwerk, bestehend aus Administration, Pädagogen und Architekten neu geknüpft werden mit dem Ziel der Zusammenarbeit. (2)

Die Freiheitlichkeit der Handhabung dieses Kräftespieles zwischen den am Schulbau Beteiligten bildete in den Augen der Veranstalter und der Teilnehmer die Voraussetzung für eine erfolgreiche Arbeit bei der Errichtung neuer Schulen.

Dabei lag ein weiterer Schwerpunkt der Betrachtung in einer speziellen Einstellung zum Bauen, in der besonderen Wertschätzung der Arbeit des Architekten.

Von der äußeren Form her sah man im Werk von Architekten der zwanziger Jahre mögliche Anknüpfungspunkte.

Genannt wurden: Otto Haesler aus Celle, die Baumeister Taut und Elsässer und Stadtrat Mey aus Frankfurt. (3)

Gemeinsam konzipiert, sollte daher die abschließende Gestaltung den künstlerischen Händen eines Architekten anvertraut werden.

Denn da man, insbesondere unter der Volksschullehrerschaft, große Hoffnungen in die Fähigkeiten der kommenden Generationen legte, schätzte man den Wert des Schulgebäudes und seine Wirkung als „Miterzieher“ außerordentlich hoch ein. (4)

Die Teilnehmer der Veranstaltung lehnten sich damit an Gedankengut Johann Friedrich Herbarth an. (5)

Bezogen auf die Gesamtzahl der Bildungseinrichtungen, lag der Schüleranteil aus dem Bereich des Volksschulwesens vergleichsweise hoch. Damit einher ging ein entsprechender Bedarf an Räumlichkeiten. Dies begünstigte eine rege Diskussion hinsichtlich einer angemessenen Architektur.

In der Institution Schule sah man, über deren unmittelbaren Funktion als Erzieher bzw. Miterzieher hinaus, auch einen der Orte und Garanten für die Entwicklung einer neuen Kultur: „die einmalige Gelegenheit, den äußeren Rahmen zu schaffen, in welchem sich die noch unverbildete Jugend den Weg und das Bewusstsein zu weltweitem Erkennen und Wissen verschaffen kann, aus dem heraus allein die engen räumlichen Grenzen, die bisher einer Verständigung im Wege standen, gesprengt werden können.“ (6)

Der in der Pädagogik längst festverankerten Wertschätzung der Phasen der Kindheit und Jugend kam hier, gerade im Rahmen des erhofften Neubeginns, eine außerordentliche Bedeutung zu.

Der raumgreifenden Vision von Bedürfnissen, nicht Forderungen, schien man in Form einer angemessenen Architektur eine Entsprechung geben zu wollen.

„Es ist nun von entscheidender Bedeutung für Pädagogen und Architekten zu erkennen, dass das neue Schulhaus als Bau und mit all seinen Einrichtungen in derselben Klarheit der Konzeption und der Folgerichtigkeit der Ausführung die Idee der demokratischen Erziehung verkörpern muss. Schon das Gebäude muss Lehrer und Schüler zu einer Erziehung in dem Geist der freien Entfaltung und der freien Gemeinschaft einladen. Es muss Bedürfnisse wecken, Verlangen nach Raum, Licht, Luft und Schönheit.“ (7)

Aus all diesen Überlegungen ergab es sich, dass die schriftliche Niederlegung der Arbeitsergebnisse nicht in detaillierte Begründungen und Vorschriften mündete.

In der Betonung „des Geistes“ der zukünftigen Schulhäuser stellte sie eher einen knapp gefassten Appell dar, die neugewonnene allseitige Freiheit und Beweglichkeit zu erkennen, zu nutzen und gegen Zwänge aller Art zu verteidigen. (8)

Ausdrücklich wird von einem „zunächst in die Luft bauen“ gesprochen, von „groß planen und groß denken“, womit auch Zwängen finanzieller Art nach Möglichkeit keine Geltung verschafft werden sollte.

4.a.a Die Weiterentwicklung dieses Ansatzes in NRW

Im praktischen Leben wurden die Fredeburger Sätze abgelöst von den „Richtlinien für den Bau von Volks-, Real- und höheren Schulen für das Land Nordrhein-Westfalen“. (1)

Zur Verbreitung der Fredeburger Gedanken wurde 1950 auf der Ebene der Landesressorts ein Schulbauausschuss gegründet, dem neben den verantwortlichen Beamten der beteiligten Ministerien, schulbauerfahrene Architekten angehörten. (2)

Im Rahmen von Gesprächsrunden, die sich zusammensetzten aus Schulträgern, Ausschussmitgliedern und ggf. den planenden Architekten, beurteilte dieser Ausschuss Schulbauplanungen und initiierte den Einsatz von Planungswettbewerben.

Wenn nun die Berichterstatter 1961 den Architekten unterstellten, sich im Schulbau ein Denkmal zu setzen, entsteht der Eindruck, dass die umfassende Sicht vom Schulbau, wie sie in Fredeburg ihren Ausdruck fand, aus dem allgemeinen Blickfeld geraten war.

Generell schien dabei die Entwicklung eher dahin zu gehen dem Instrument Wettbewerb möglicherweise den größten Stellenwert zu geben.

Die beteiligten Architekten kämpften nun insbesondere „an der Front“ der vielen lokalen Ausschüsse und Gemeinderäte. Diese waren, da der Schulbau stets teurer als geplant wurde, immer in besonderem Maße an den wirtschaftlichen Aspekten der jeweiligen Planung interessiert. Unter diesen Umständen traten, auch angesichts der möglichen Folgekosten, künstlerische oder gestalterische Aspekte bei Beratungen oft in den Hintergrund.

Auf die spätere Entwicklung einer Normschule, unter Mitarbeit des interministeriellen Schulbauausschusses, wurde bereits hingewiesen.

Einer der Architekten, der mit sechsendvierzig gebauten Schulen innerhalb dieses Bereiches in Nordrhein-Westfalen zu den meist Beschäftigten zählte, war Herbert König, Architekt und Diplomingenieur aus Düsseldorf.

Aus seiner Sicht war der Gedanke, die Architektur durch entsprechende Diskussionen in die Breite wirken zu lassen, damals in der Praxis noch wenig üblich.

Zudem fand er Laien, damit auch Lehrer, oft unfähig, seine Pläne zu lesen bzw. vom Architekten eingeführte bauliche Neuerungen in ihre Unterrichtsgestaltung mit einzubeziehen, was einer Zusammenarbeit abträglich war und einen möglichen Austausch oft verhinderte.

Hinzu kam, dass nach anfänglicher Stagnation, der Umfang der Bautätigkeit im Bereich des Schulbaues sehr schnell enorm expandierte.

Dies hatte zur Folge, dass, wie im Falle von Herbert König, in diesem Sektor gut beschäftigte Architekten häufig bis zu sieben Schulbauprojekte auf einmal zu bearbeiten hatten.

4.b Die Auseinandersetzung mit Fredeburger Gedanken in Nord-Derendorf

Drei Aspekte wurden in Fredeburg angesprochen, die auch in den verfügbaren Unterlagen zur Entstehungsgeschichte der drei Schulen sowie in der Erinnerung von Beteiligten zur Sprache kommen:

- der Gedanke von der Schule als Miterzieherin

- der Wunsch nach einer Mitsprache der Lehrer bei der Errichtung der Schulen
- der Gedanke Schulbau in einen historischen Zusammenhang zu stellen.

4.b.a „ Schule als Miterzieherin“

„Wir treiben keine Pädagogik der großen Worte, sondern eine Pädagogik der Realität. Die Volksschule empfängt aus der gegenwärtigen Notzeit ihre stärksten Impulse. Wir sind arm geworden, wir müssen die Schule bauen. “Mit diesen Worten fasst die Rektorin der Thomasschule, Frau Feltes, die Ergebnisse einer Lehrertagung in Düsseldorf vom 3.5.1950 zusammen. (1)

Wie aus der Schulchronik ersichtlich, kennzeichnet dies auch insofern ihre eigene Lage, als auch sie in vielen Bereichen des Schullebens auf die eigene Initiative angewiesen ist und sei es, die Neuverglasung eines mit Latten abgedichteten Fensters zu bewerkstelligen. Bedingt durch die außergewöhnlichen Lebensumstände in der Zeit nach 1945 treten, was die Tätigkeit der Lehrer anbelangt, neben die Unterweisung im Unterricht, eine zeitlang in großem Umfang die Bemühungen um die Verbesserung des Zustandes der häufig kriegsbeschädigten Schulgebäude mit primitivsten Mitteln und die Beschaffung von Kleidung und Nahrungsmitteln und deren Verteilung an die Schulkinder. Frau Feltes Resümee anlässlich einer Tagung zur Großstadtpädagogik in Düsseldorf im Jahre 1950 lautet: “Bei der Zerrüttung der Familie, dem weitgehenden Versagen der Eltern, bei dem unsittlichen Einfluss der Wohnungsnot, ist es die größte Aufgabe des Erziehers, dem Kinde wenigstens für die Unterrichtsstunden in der Schule ein Heim zu bereiten, wo es sich geborgen fühlen kann. Weniger denn je darf er ein Vermittler trockenen Wissens sein.“ (2)

In abgeschwächter Form bleibt dieser fürsorgliche Aspekt im Rahmen des Schullebens nach Auskunft betroffener Lehrer bis weit in die fünfziger Jahre erhalten.

Bedingt durch diese, über ihre Tätigkeit als Schulpädagogen hinausgehenden Funktionen, sahen sich die Lehrer in besonderem Maße eingebettet in einen gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang.

Ein Ausdruck hierfür ist die umfangreiche Schulchronik, geführt von Frau Feltes während der ersten Jahre nach 1945, in welcher der gesamte Lebensraum der Betroffenen angesprochen und viele schulpolitische und allgemeingesellschaftliche Neuerungen bzw. Ereignisse behandelt werden.

Der Appelcharakter der oben gemachten Äußerungen, der Gedanke das Schulleben einzubetten in einen gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang, klingt in ähnlicher Form in folgendem Zitat aus dem 'Gutachten zur Schulreform' an, wo es unter anderem heißt: “Die Krise der modernen Zivilisation, die durch die Katastrophen der jüngsten Vergangenheit offenbar geworden ist, bedroht den Menschen der Gegenwart in seiner Substanz und seiner Existenz...Die Schule ist dazu aufgerufen, an der schöpferischen Lösung der neuen gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Probleme, von denen das Schicksal der Kultur abhängt, mitzuwirken. Eine neue Schule kann nur geschaffen werden aus einem neuen Geist.“ (3)

4.b.a.a Mitwirkung der Lehrer bei der Gestaltung von Schulneubauten in Nord-Derendorf

Der während der Fredeburger Tagung geäußerte Gedanke, die Lehrer bei der Planung der Schulgebäude einzubeziehen, kommt sowohl anlässlich der Errichtung der Thomasschule 1953 als auch der Matthias Claudius Schule 1955 zur Sprache.

Denn von Seiten der Lehrer wurde im Fall der Thomasschule deutlich der Wunsch geäußert, an der Planung beteiligt zu werden. Sie versuchten auch die Entwürfe bzw. fertig gestellten Gebäude einer Bewertung zu unterziehen.

Angeregt durch die Ausstellung „Die neue Schule“, sucht die Rektorin der künftigen Thomasschule Gedankengut auf die Planung ihrer Schule zu übertragen.

In die konkreten Maßnahmen wird sie jedoch schon nicht mehr einbezogen, wie sie bitter vermerkt. (1)

Befragt, wie die Lehrer der Matthias Claudius Schule 1956 an der Konzeption der Schule beteiligt wurden, meint der damalige Rektor Heinrich Schmidt, man musste es so hinnehmen.

Die Distanz zwischen diesen Beteiligten, die in Kontrast zu den oben gemachten Ausführungen steht, verdeutlicht vielleicht die folgende Begebenheit: Anlässlich einer eher zufällig zustande gekommenen Begehung des Rohbaues der Matthias Claudius Schule musste Heinrich Schmidt, Rektor des zweiten Schulsystems, den Bauleiter darauf hinweisen, dass seine notwendigen Amtsräume fehlten.

Den Schulchroniken ist zu entnehmen, dass sich bezüglich der Mitarbeit der Lehrer, ein eher formelles Verfahren entwickelte und bei allen drei Volksschulprojekten beibehalten wurde.

Die Baupläne wurden vorgestellt und Wünsche, soweit möglich, entgegengenommen, gleichsam als abschließende Maßnahme. Gedanken, etwa an Schulbau als gemeinsames Experiment der Beteiligten, kommen dabei nicht zur Sprache.

Im Gegenteil, es entsteht eher der Eindruck der ausdrücklichen Trennung der einzelnen Kompetenzen. Wie weit die Vorstellungen der mit Schule bzw. Schulbau befassten Parteien auch 1964 noch auseinanderklafften, macht die folgende Begebenheit deutlich.

Anlässlich einer Konferenz stellt eine in der Rolandschule beschäftigte Lehrerin ein Fachbuch zum Thema kindgerechte Schulbauten vor. Sie gibt ihrer Hoffnung Ausdruck, die darin vorgestellten Konzepte doch irgendwann einmal irgendwo verwirklicht zu sehen.

4.b.b Schulbau im Spannungsfeld der historischen Entwicklung

Im Rahmen der Fredeburger Schriften war, auf die Zukunft bezogen, nicht nur eine gemeinsame Planung aller am Schulbau Beteiligten gefordert, unter besonderer Wertschätzung der Arbeit des Architekten, sondern auch der Versuch unternommen worden, Schulbau in einen historischen Zusammenhang zu stellen.

Dabei wies man einerseits auf die alternativ in den zwanziger Jahren entwickelten Bauformen wie Pavillonbauweise hin.

Andererseits wurde ein Zusammenhang hergestellt zwischen den kasernenartigen Schulen und der dort beginnenden Erziehung des Einzelnen zum Untertanen des preußischen Staates.

Mit Bezug auf die Denkschrift vom 15.11.1895 und Erlasse vom 15.10.1927 und vom 7.4.1930 betr. den Bau und die Einrichtung von Volksschulhäusern und Lehrerdienstwohnungen wurden bauliche Bedingungen aufgezählt, an denen sich bereits

die reformfreudigen Architekten und Pädagogen in den zwanziger und dreißiger Jahren gestört hatten. (1)

Aber, in der Fredeburger Schrift gibt es keinen Hinweis darauf, ob oder wenn ja, in welcher Form, anlässlich der Tagung eine Analyse der Architektur von Schulen zur Zeit des Dritten Reiches versucht wurde.

Die Schwierigkeiten, die es damals bereitete, sich von überkommenen Werten bzw. Maßstäben im Bereich Bauen und Gestalten aus der unmittelbar vergangenen Zeit abzugrenzen bzw. neue Gedanken zu formulieren, veranschaulichen die folgenden Beispiele.

4.b.b.a Namensgebung als Abgrenzung

Wie bereits im Eingangskapitel erwähnt, wurde der von Baurat Peter Dierichsweiler konzipierte Bau der künftigen Thomasschule von Professor Schulte-Frohlinde fertig gestellt.

Aus Anlass der Einweihung der Thomasschule im Jahre 1953 sind Zeitungsausschnitte sowie ein Bericht der Rektorin in der Schulchronik erhalten.(1)

In diesen Dokumenten gibt man der Freude darüber Ausdruck, dass endlich über einen Neubau verfügt wird.

Ein Berichterstatter bemüht sich jedoch darum, darüber hinaus die Einweihung des Gebäudes und dessen Namensgebung in den Zusammenhang eines geistigen Neubeginnes zu stellen.

Dabei klammert er jedoch die vom Amtsleiter geleistete Arbeit und das von ihm vorgestellte Gebäude aus einer diesbezüglichen Bewertung aus. Er beschränkt sich auf die Beschreibung seiner Führung der fröhlichen Gästeschar durch die Räumlichkeiten.

Seine Aufmerksamkeit richtet sich ausschließlich auf die Namensgebung. Zeitgeschehen umschreibt er mit globalen Begriffen wie Kriegsgeschichte bzw. Entpreußung.

Es darf nicht vergessen werden, dass die an gleicher Stelle gestandene und im Krieg zerstörte Schule den Namen „Kanonierschule“ führte, in einem Stadtteil, der so reich ist an Namen, die an der Kriegsgeschichte erinnern. (Die Kanonierschule lag innerhalb eines Wohnviertels in Nachbarschaft zu den in Kapitel 1 angesprochenen Kasernenanlagen entlang der Roßstraße- d.A.) Man möchte es einen Sprung aus der Enge des Nationalismus nennen, wenn die Schule die Bezeichnung „Thomasschule“ erhielt, jenen zur klassischen Haltung verpflichtenden Namen des großen Aquinaten, der einst nicht nur den hohen Geistesfluss der Universitäten bestimmte, sondern auch dem schlichten Menschen des Volkes und nicht zuletzt den Kindern von heute zugänglich gemacht werden muss. Es wird uns noch zeigen, dass der Name „Thomas-Schule“ hier eine Entpreußung kühn in Angriff nahm, die es durch Generationen hindurch unmöglich machte, die Eingliederung der „Welt“ in eine echte christliche Haltung zu erreichen. (2)

4.b.b.b Entnazifizierung

Ein Versuch, Abstand zu künstlerischen Ausdrucksformen der unmittelbar vergangenen Zeit zu gewinnen, wird bei der Durchsicht einer Akte vom 25.5.1948 des Kulturamtes der Stadt Düsseldorf erkennbar. Aus Papiermangel hatte man einen offiziellen Brief auf die Rückseite einer Blaupause geschrieben. Sie war ein Fragebogen gewesen. Offensichtlich hatte man diesen Fragebogen innerhalb eines bestimmten Zeitraumes Düsseldorfer Künstlern vorgelegt.

Der Fragesteller versuchte den jeweils gegebenen Zusammenhang zwischen politischer Haltung und künstlerischer Betätigung mit Fragen wie den folgenden zu erkunden:

- Haben Sie Aufträge von der NSDAP oder einer ihrer Organisationen erhalten?
- Wie hoch waren die Einnahmen hieraus?
- Haben Sie Werke an NSDAP Organisationen oder Nazi-Beamte verkauft?
- Haben Sie im Haus der Deutschen Kunst in München ausgestellt?
- Wie viel haben Sie verkauft und wie teuer? (1)

4.b.b.c Werkbund

Einen weiteren Versuch in dieser Richtung stellt ein Schreiben des Vertreters des Werkbundes, Werner Witthaus, neu formiert im Jahre 1948, an den Oberstadtdirektor von Düsseldorf vom 23.3.48 dar. Hierin ersucht Herr Witthaus darum, Räume für geplante Ausstellungsaktivitäten im Ehrenhof anmieten zu dürfen (1).

Vergleichbar dem späteren Konzept von „das neue Schulhaus“, einer Ausstellung, die ebenfalls im Ehrenhof gezeigt wurde, sollte eine Werkschau in Form von Lichtbildtafeln, zusammengestellt von Mitgliedern des Schweizer Werkbundes, durch mehrere deutsche Städte reisen und einen erzieherischen Beitrag zum Wiederaufbau leisten.

Die Schweizer Ausstellung wollte eine Übersicht bieten über gutes Gerät und Hausrat, bis hin zum Wohnhaus.

Wobei daran erinnert sei, dass der Schweizer Architektur in diesen Jahren Vorbildfunktion zukam.

Diesem Schreiben wurden eigens zwei Zeitungsartikel unter Verwendung von Zwirnsfaden beigeheftet, die sich mit der Frage nach den spezifischen Funktionen des Werkbundes, anlässlich seiner Neugründung, befassten: „Es bestand Einmütigkeit darüber, dass die Aufgabe des Werkbundes neu gestellt sei. Es handelt sich nicht mehr um die ästhetische Veredelung einer gesicherten Lebensweise, sondern darum, Sinn und Gestalt im heutigen Deutschland zu erkennen und zu bilden.“ (2)

Bezogen auf die Umstände des Jahres 1948 heißt es:

„Die politischen Katastrophen nämlich ereigneten sich nicht selbstherrlich isoliert von der allgemeinen Lebenshaltung.“ (3)

Ganz in diesem Sinne beschränkte sich der Verfasser des Schreibens nun nicht auf die Darlegung seines konkreten Anliegens.

Er sieht sich vielmehr genötigt zu einer ausführlichen Rechtfertigung der Existenz des von ihm vertretenen Verbandes.

Zwei Elemente dieser Rechtfertigung stellen seine Bemühungen um eine Darlegung des Ausmaßes der Anerkennung und der Verbreitung des Werkbundgedankens über die Jahre, trotz der Gleichschaltung des deutschen Werkbundes 1934, im westlichen Ausland dar.

Insbesondere wies er z B auf die Bedeutung hin, die dem Werk von Walter Gropius und Mies van der Rohe von Seiten des Museum of Modern Art in New York City bei der Verbreitung des Werkbundgedankens beigemessen wurde.

Diese positiven, von außen kommenden Impulse wollte man in Form eines Austausches nach Deutschland hineintragen, wofür auch die geplante Werkschau im Ehrenhof eine Plattform bieten sollte.

Ausstellungen wie „Gültige Form“ des Bielefelder „Kreis für gestaltende Arbeit“ im Oktober 1947, die große Werkbundausstellung „Neues Wohnen“ in Köln 1949 sind weitere Beispiele für den Versuch, sich in Fragen der Formgebung als Aufgabe von gesamtgesellschaftlicher Bedeutung einzumischen.

Das negative Echo auf die erste deutsche Exportschau gezeigt in New York, zog gar die Idee zu einem Rat für Formgebung nach sich.

Ein Antrag auf Bildung eines „Rates für die Formentwicklung deutscher Erzeugnisse in Industrie und Handwerk“ wurde von Dr. Arno Hennig (SPD) in den Bundestag eingebracht, dessen Plenum ihm am 6.10.1950 zustimmte. (4)

4.c Traditionelle und moderne Elemente an den Volksschulneubauten in Nord-Derendorf

Im Hinblick auf die oben angesprochenen Impulse stellt sich die Frage, ob sie bei der Errichtung des ersten Volksschulneubaues der Nachkriegszeit in Nord-Derendorf zum Tragen kamen.

Im Gegensatz zur zerstörten vormaligen „Kanonierschule“, die in die Mitte des Schulhofes platziert worden war, setzte der Architekt den, um mit den Worten von Frau Feltes zu sprechen, „wichtigen Klotz“ (1) an die östliche Seite des Grundstückes. Dem modern anmutenden Erscheinungsbild einer zu dieser Seite hin gegebenen Lochfassade fügte der Architekt eine Reihe damit kontrastierender Attribute hinzu. Auffällig ist zunächst einmal der breite Dachüberstand eines Fettendaches samt Fledermausgauben sowie, unterhalb der Dachzone, einem ornamentalem Band aus stilisierten Lilien auf das Mauerwerk aufgetragen. In Verbund mit zwei Erkern, jeweils versehen mit geschwungenen Dächern, erinnern diese Motive an süddeutsche Baukunst. (2)

Die überproportional vergrößerten Fenster jedoch, die Sockelrustika aus Basalt, die Einkleidung des Eingangsbereiches mit diesem Material sowie die zusätzliche Betonung dieses Bereiches durch ein wuchtiges Sgraffitto, tragen zu einer Monumentalisierung des Baues bei. Aus heutiger Sicht weisen diese Merkmale nun eher auf eine Anlehnung an die Formensprache der dreißiger und vierziger Jahre hin, denn auf eine Bezugnahme auf die Pavillonschule der zwanziger Jahre, wie sie in den Fredeburger Beiträgen diskutiert wurde.(3)

Dieser Eindruck setzt sich im Innenbereich fort. In den Fluren weist der Bodenbelag denselben Farbton auf wie die Rustika im Außenbereich. Werkstein wurde eingefärbt und durch einen Sockel aus Schieferplatten ergänzt. Die Ausstattung der Flure, einzelne Schauschränke von feiner Profilierung, vergitterte Garderobenschränke, Rahmen- und Füllungstüren als Zugänge zu den einzelnen Klassen, erinnern an das Innere von Jugendherbergen. Die eingebauten Bänke im Bereich der Erker erinnern an Wartebänke in Behördengängen, wie sie etwa auch bei der Ausgestaltung des Neuen Rathauses Verwendung fanden. (4)

Verantwortlich für die Fertigstellung des Baues der Thomasschule war, wie bereits mehrfach erwähnt, Professor Schulte-Frohlinde gewesen, der kurze Zeit zuvor von Professor Tamms zum Leiter des Hochbauamtes bestellt worden war.

Um seine Ernennung vom 1. Januar 1952 wurde in Düsseldorf eine handfeste Auseinandersetzung, unter anderem von Seiten der freien Architektenschaft, geführt. Man beanstandete seine Tätigkeit im Rahmen seiner Funktion als Leiter der Bauabteilung der „Deutschen Arbeitsfront“ während des Dritten Reiches. Auch der Deutsche Werkbund mischte sich ein in Form einer Veröffentlichung kritischer Stellungnahmen in der Werkbundzeitung „Werk und Zeit“ sowie in einer offiziellen Erklärung des Vorstandes im Mai 1952, gerichtet an den damaligen Oberstadtdirektor Herrn Dr. Walter Hensel. „In unbeirrbarer Verfolgung des Zieles, das der Deutsche Werkbund sich nach dem Zusammenbruch gesetzt hat, erklärt sein Vorstand, dass öffentliches Werk der Führung von Persönlichkeiten anvertraut werden muss, deren Vergangenheit und Leistung die für die Aufgaben der Gegenwart zu fordernden Qualitäten nach Können und Gesinnung erwarten lässt.“ (5)

Die geführte Auseinandersetzung verhinderte jedoch nicht seine endgültige Ernennung nach Ablauf der Probezeit. Der Professor blieb bis zum 31. März 1959 im Amt. Im Rahmen der Würdigungen anlässlich der Pensionierung von Professor Schulte-Frohlinde finden die oben besprochenen Auseinandersetzungen keinerlei Erwähnung mehr. (6)
Im Gegenteil, es wird darauf hingewiesen, dass er das Bild der Stadt weitgehend mitgeformt und insbesondere im Bereich des Schulbaues große Verdienste erworben habe.

Im Jahre 1959 ist die Septemбераusgabe der „Bauzeitung -Deutsche Bauzeitung“ den Bauten der Stadt Düsseldorf des zurückliegenden Jahrzehntes gewidmet. Als beispielhaft werden darin, als eine der herausragenden Bauaufgaben der Stadt, exemplarisch Schulanlagen vorgestellt, darunter das Annette- von Droste- Hülshoff-Gymnasium in Benrath, an deren Planungen Professor Schulte- Frohlinde jeweils beteiligt gewesen war. (7)
Im Frühsommer 1955, anlässlich der Einweihungsfeier der Matthias Claudius Schule, schildert die Rektorin Frau Dr. Lange ausführlich die Architektur ihrer künftigen Schule sowie ihre Sichtweise der allgemeinen Entwicklung in diesem Bereich. (8)
Ihre Sichtweise, die vermutlich geprägt ist von der Konzeption der offenen Schulanlage, ist auch übertragbar auf die Mehrzahl der in diesen Jahren unter der Amtsleitung von Professor Schulte-Frohlinde errichteten Schulbauten.

Frau Dr. Lange führt aus: „Als - bahnbrechend - gilt darum auch in unserer Stadt in jüngster Zeit für die vielklassige Großstadtschule wieder das mehrgeschossige Gebäude, vorwiegend aus den Bauelementen Glas und Klinker, mit dem flachen Pultdach, den geschützten Pausenhallen und den Spielhöfen mit Springbrunnen und gärtnerischer Umrandung, für die Kleinsten abseits mit grünem Rasen. Durch diese Merkmale ist auch die Mathias-Claudius- Schule geprägt bei der Schönheit und Zweckmäßigkeit in einem sehr ausgewogenen Verhältnis sehr ansprechend zum Ausdruck kommen.“(9)

Im Falle der Matthias Claudiuschule wurden zunächst drei Klassentrakte errichtet. Mit Rücksicht auf die vorhandene Randbebauung und den dadurch gegebenen Zuschnitt des dortigen Grundstückes als so genannte Restfläche, wurden diese Trakte in solcher Weise

im rechten Winkel aneinandergelagert, dass sowohl ein großer Pausenhof als auch einen Schulgarten, als voneinander getrennte Bereiche, angelegt werden konnten.

Die Baulücke zur Blücherstraße hin wurde erst später durch die Errichtung eines weiteren Klassentraktes geschlossen. Hier fügt sich das Erscheinungsbild seiner Fassade unauffällig und nahtlos in die vorhandene Wohnbebauung ein.

Die Traufseiten der Gebäude des Innenbereiches weisen mit den Elementen der Sprossengliederung und des Stützenwechsels Strukturgedanken⁽¹⁰⁾

auf, vergleichbar der Konzeption im Zusammenhang mit dem Bau der späteren Rolandschule. Wobei hier jedoch die Ausfachungen mit Ziegeln zugesetzt wurden. Auffällig ist zudem der durchgehend weite Dachüberstand des Satteldaches.

Vergleichbar der Rolandschule ist die unauffällige Einbindung des Haupteinganges in den Bereich einer offenen Verbindungshalle zweier Trakte. Dazu im Widerspruch steht jedoch die Betonung der Eingangstür durch ihre Rahmung aus Trachit, vergleichbar den Gegebenheiten der Thomasschule.

Ein weiteres, überkommenes Motiv findet sich an der Giebelseite des östlichen Klassentraktes in Form eines Erkers wieder.

Ein thematisches Wandbild, auch hier im Zusammenhang zu sehen mit der Namensgebung der Schule, wurde jedoch nach innen genommen und dort Teil der Gestaltung des Treppenhauses.

Der Nutzer des Treppenhauses wird zunächst mit der Thematik bekannt gemacht durch eine Portraitbüste des Dichters in Form eines Gipsschnittes, in Begleitung einer Schrifttafel.

Diese beiden Elemente wurden an der dem Haupteingang gegenüberliegenden Wand platziert. Diese „Würdeform“ lässt sich in Zusammenhang mit der äußeren Betonung des Haupteinganges sehen. ⁽¹¹⁾

Die Darstellung selbst wurde auf dieselbe Wand aufgebracht, jedoch versetzt in Höhe des ersten und zweiten Geschosses.

Um dem Betrachter den Schaffensbereich des Dichters zu erschließen, stellte der Künstler Charaktere aus seinem Werk vor.

In Anlehnung an die Welt des Theaters, ließ er den Figuren jeweils die Rolle des Türstehers zukommen, die Eröffnungsfigur, die vor den Vorhang tritt und mit welcher das Spiel beginnt.

Angeregt durch diese Form der Einstimmung des Betrachters und angesichts der Dimension des Wandbildes, denkt man an die Wartehalle des ebenfalls in dieser Zeit fertig gestellten Opernhauses mit figurativen Wandbildern von Robert Pudlich.

Dieser Eindruck wird verstärkt durch den ebenfalls überaus großzügigen Zuschnitt des Treppenhauses. Die kunstvolle Treppenführung erfolgte hier in Form einer Nierenschleife, deren Schwung in der Gliederung einzelner Wandabschnitte aufgenommen wird.

In ihrer Rede, aus Anlass der Eröffnung der Schule, bringt die Rektorin zum Ausdruck, dass der Bau der Matthias Claudiuschule in vollkommener Weise dem aus ihrer Sicht offenkundigen Bedürfnis nach einer äußeren Gestaltung von einer gewissen Allgemeingültigkeit entsprach.

Bauliche Ideen der Anfangsjahre erscheinen ihr als Mode und übertriebene Höhenflüge, deren Verlust nicht unbedingt beklagt wird. Entsprechend belächelt sie in ihrer Rede die Pavillonbauweise, eine der in Fredeburg diskutierten Möglichkeiten, als Kaninchenställe und Hühnerfarmen. ⁽¹²⁾

5. Das Kunst am Bau Programm von Thomas- bzw. Matthias Claudiuschule

5.a. Engagement und künstlerische Grundsätze von Professor Schulte-Frohlinde

Die Amtstätigkeit von Professor Schulte Frohlinde zeichnete sich durch seine Bemühungen um eine Vielzahl von Kunst am Bau Projekten aus.

Einblick in die Art der Handhabung der Auftragserteilung in Sachen Kunst am Bau während seiner Amtszeit gibt ein undatiertes Zeitungsartikel. (1)

Darin wird festgestellt, dass das Hochbauamt bereits bis Mitte der fünfziger Jahre an zwischen siebzig und achtzig Düsseldorfer KünstlerInnen Aufträge vergeben und dafür etwa 400 000 DM ausgegeben hatte.

Ferner wird auf eine diesbezügliche Verfügung der Landesregierung hingewiesen. Zur Verfahrensweise generell wird gesagt: „Das Hochbauamt schlägt die Art der Ausschmückung einer Kommission aus Ratsherren und den Vorsitzenden der Ausschüsse vor und gibt im Einverständnis mit ihr Malern und Bildhauern den Auftrag.“ (2)

Anlass für diesen Artikel, der vermutlich aus dem Jahre 1955 stammt, waren Wettbewerbe zur Ausschmückung von Neubauten gewesen. Zwecks Ausmalung der Opernhausvorhalle wurde zum einen auf die Einladung von acht Künstlern, darunter auch Professor Richard Schwarzkopf, hingewiesen.

Des Weiteren sollten Schüler, Studenten des Werkseminars sowie der Werkkunstschule Entwürfe zum Schmuck von nicht näher bezeichneten Lehranstalten einreichen.

Die direkte Einflussnahme oder das Engagement, welche durch die Person des Professor Schulte-Frohlinde auf die Kriterien für Kunst am Bau und die Auswahl der betreffenden Künstler erfolgte, veranschaulichen zwei Hinweise:

Der oben genannte Zeitungsbericht wird eingeleitet mit den Worten: „Im Amtszimmer von Professor Schulte-Frohlinde häufen sich die Pläne für weitere Vorhaben...“ (3)

Ferner klingen in diesem Zeitungsbericht Einstellungen an, die er auch in einem Artikel zum Thema: „Kunst am Bau“ in der Maiausgabe 1957 der Malkastenblätter als Mitglied dieses Vereins äußerte (4).

Darin stellt er seine Sichtweise vom Stellenwert des Kunstwerkes vor. Äußerer Anlass waren seine Erfahrungen mit aktuellen Ausstellungen, die bestückt mit abstrakten Bildern, den Besucher ratlos machten.

Professor Schulte-Frohlinde bezeichnet darin ein Bauwerk als „Gemeinschaftswerk“, für welches jedoch allein der Architekt die Verantwortung trägt. (5)

Der Idee des jeweiligen Gemeinschaftswerkes muss sich der einzelne Künstler unterordnen. „Die Kunst -hier nur dienendes Glied“ lautet denn auch die Überschrift besagten Artikels. (6)

Darüber hinaus hat der Architekt von vornherein eine klare Vorstellung des erforderlichen Themas und gibt dies vor.

Entscheidend für das Gelingen eines Werkes mit jeweils vorgegebenem Thema ist in den Augen des Professors die Auswahl des betreffenden Künstlers, die durch den Architekten erfolgt.

Der spezifische Freiraum, der dem Künstler von Seiten des Architekten gewährt wird, scheint begrenzt auf eine gewisse Offenheit hinsichtlich der künstlerischen Bewältigung der Lösung, etwa hinsichtlich der Anwendung einer Technik oder eines Materials, die auszuprobieren dem Künstler überlassen bleibt.

Der Erfolg ist gegeben, wenn es die „Allgemeinheit“, zumindest aber den Bauherren anspricht. Demnach besteht die Aufgabe des Künstlers darin vorgeprägte Wünsche zu erfüllen.

Diese Form des Erfolges scheint der Schlüssel zur Feststellung des Wertes bzw der Bedeutung eines jeweiligen Kunstwerkes. (7)

Denn im Hinblick auf das Unverständnis, auf welches in seinen Augen die abstrakte Kunst beim Publikum stößt, wird von ihm die Bindung eines Kunstwerkes an vorgegebene und einer Öffentlichkeit verständliche Themen als alleiniger Ausweg aus diesem Dilemma gesehen.“ Bei den Schulen spielt der Belehrungs- und Erziehungszweck eine Rolle.“ (8)

„Ein Rundgang durch die neuen oder erneuerten Schulen zeigt das Streben, nicht nur mustergültige Bauten herzustellen, sondern sie zugleich auszustatten um den künstlerischen Sinn zu erwecken und das jugendliche Gemüt günstig zu beeinflussen.“ (9)

Im Rahmen des oben angeführten Artikels wird auch auf das Vorhaben hingewiesen, auf vier Gussplatten die Geschichte der Eisengewinnung bzw. Verarbeitung zu veranschaulichen. Es handelt sich vermutlich um die noch heute in einem der Treppenhäuser des Neuen Rathauses, das 1956 fertig gestellt wurde, zu betrachtenden Arbeiten.

Im Innen und Außenbereich des Neuen Rathauses künden etwa zwanzig Objekte - Plastiken, Tafeln und Wandbilder von geschichtlichen Ereignissen bzw. traditionellen Veranstaltungen der Stadt. Das jüngste dieser Ereignisse ist vermutlich die Darstellung der Eisengewinnung um 1900.

Die Häufung so vieler Arbeiten unterschiedlicher Künstler an einem Punkt bildet gleichsam ein Konzentrat der von ihm im Laufe seiner Dienstzeit auf Schulneubauten verteilten Kunst am Bau.

Durch diese Arbeiten werden die Vorstellungen von Professor Schulte-Frohlinde hinsichtlich der Funktion themengebundener, figürlicher Kunst am Bau veranschaulicht.

Als ein gemeinsames Kennzeichen dieser Kunst fällt, im Hinblick auf den Standort des Gebäudes, inmitten einer von Bomben beschädigten Altstadt, die eigentümliche Verkindlichung der dargestellten Figuren sowie die Vereinfachung bzw. Verharmlosung komplexer historischer Ereignisse auf.

Themen, die Professor Schulte-Frohlinde zur Ausschmückung von Schulen stellt, lauten: „Alle Vögel sind schon da“, „Die Schiffe auf dem Niederrhein“, „Die deutschen Bäume“, „Niederrheinische Bauten“. Er geht davon aus, dass diese für das Kind von Interesse sind und Liebe und Fleiß, von Seiten des Künstlers in die Ausführung eingebracht, ihrerseits positiv auf die Kinder einwirken. (10)

Ausgehend von seiner Idee einer themengebundenen, erzählenden Kunst bereitet es ihm keine Schwierigkeiten die religiös geprägten Vorstellungen der Lehrer in Zusammenhang mit einer Namensgebung aufzugreifen und wie im Fall der Claudiuschule erfolgt, einen Künstler seiner Wahl mit einer entsprechenden Gestaltung zu beauftragen.

5.b Thomasschule als Beispiel für eine katholische Namensgebung

Ausgeschlossen aus der konkreten Planung ihrer Schule geht, was die eigene Beteiligung an einem ideellen Neubeginn durch die konfessionell ausgerichteten Lehrer der künftigen Thomasschule anbelangt, alles Engagement in die Benennung der Schule, wie aus den folgenden Begründungen ersichtlich wird.

Eine Namensgebung, von welcher ein Lehrer der ersten Stunde, Herr Menges, vermutet, dass es sich um die erste in Düsseldorf nach dem Kriege handelte. (1)

Eine Voraussetzung für die Namensgebung der beiden Schulen war die Wiedereinführung der Konfessionsschulen nach 1945 gewesen. Angesichts der zentralen Bedeutung, die man der Erziehung der Jugend im Rahmen der Entwicklung einer neuen Gesellschaft zukommen ließ, stellte die Errichtung von Konfessionsschulen ein grundsätzliches, kulturpolitisches Thema dar, verknüpft mit der Möglichkeit direkter Einflussnahme von Seiten der Kirchen.

Eine Zeitlang konzentrierte sich daher, ungeachtet der bedrückenden, materiellen Bedingungen im Rahmen des Schullebens, alle Energie auf die Klärung dieser Frage. (2)

Auch die Lehrer der beiden Schulen waren in diese Auseinandersetzungen noch eingebunden, wie aus den nachfolgenden Erläuterungen deutlich wird.

Mit einer Liste von Zitaten Thomas von Aquins und einem für heutige Ohren recht dramatisch klingenden Appell hatte sich Frau Feltes, die damalige Rektorin, 1952 eigens an den Schulausschuss gewandt und die Namensgebung beantragt.

„Ich schlage vor, sie Thomasschule zu nennen. Begründung: Thomas von Aquin, der große Lehrer der Christenheit, führt uns mit seiner Weltweisheit an die Tore der Theologie und des Glaubens. In der heutigen Zeit der Entchristlichung und der zerstörten Ordnungen ist es dringend notwendig, alles daran zu setzen, die Jugend vor weiterem Absinken zu bewahren. Darum ist der Name des großen Lehrers (Thomas von Aquin) symbolhaft,“ lautete ihre Begründung. (3) „Ein dreifaches ist dem Menschen notwendig: Wissen, was er glauben, wonach er verlangen, was er tun soll“ (4)

Das Lehrerkollegium der künftigen Thomasschule hatte sich einstimmig für eine Namensgebung nach Thomas von Aquin ausgesprochen.

Maßgeblich beeinflusst wurden sie durch die Person und das Werk Joseph Piepers, Professor an der Universität zu Münster. (5)

Die Zitate der Rektorin in ihrer Begründung an den Schulausschuß sind vermutlich dem Werk von Joseph Pieper über die Summa theologia Aquins entnommen. Dabei sind der Bezug Glaube - Vernunft sowie die Hinordnung auf Vollendung Grundthemen ihrer Auswahl.

In der Anknüpfung Aquins an das Aristotelische Weltgebäude, in der Zusammenführung und Versöhnung von Glauben und Naturwissenschaften sah man generell eine weltanschauliche Basis um unter den von Frau Feltes beschriebenen Lebensumständen pädagogisch zu arbeiten.(6)

In der Bejahung des Werkes von Thomas von Aquin kam eine allgemein unter deutschen Katholiken vorhandene Haltung zum Ausdruck, die von einer Stimmung des Aufbruches und der Hoffnung auf eine religiöse Erneuerung getragen war.

Professor Joseph Pieper unterrichtete auch im katholischen Lehrerseminar in Essen Kupferdreh. Von den Studenten, davon eine Reihe von künftigen Lehrern der Thomasschule, wurde er als die herausragende Lehrpersönlichkeit empfunden, unter Lehrverhältnissen, die geprägt waren von der Notsituation der Entnazifizierung und dadurch bedingt, einem großen Mangel an qualifizierten Lehrern. (7)

Ein weiterer, wesentlicher Aspekt in der Auseinandersetzung mit Thomas von Aquin war seine Einstellung im Sinne der humanitas.

Diese Einstellung vermittelte Joseph Pieper in überzeugender Weise seinen Lehrerstudenten, weil er auch für seine Person der Volksschule als Bildungseinrichtung einen außerordentlich hohen Wert beimaß, der ihn dazu veranlasst hatte, neben seiner Lehrtätigkeit in Münster, das Seminar zu begleiten.

Mit den Werten, die er hinsichtlich des Werkes von Aquin vermittelte, kam er in existentieller Weise den Bedürfnissen der jungen Seminarteilnehmer entgegen. (8)

Ihre Erfahrungen als junge Katholiken waren geprägt von Werteverlust, Ausgrenzung und Repressalien während ihrer eigenen Schulzeit und Kriegserlebnissen, die sie selbst häufig als halbe Kinder hatten erleiden müssen. Viele von ihnen verbanden ihre künftige Lehrtätigkeit mit dem Anliegen, diese Erfahrungen, auf sich selbst bezogen, aufzuarbeiten und, in ihrer Rolle als Lehrer, an die kommende Generation weiterzugeben. Bei der Bewältigung der gemachten Erfahrungen spielte in diesem Kontext der Aspekt des Verzeihens eine wesentliche Rolle.

5.c Matthias Claudiuschule als Beispiel für eine evangelische Namensgebung

In der Erinnerung von Seiten der Lehrer wird der Vorgang der Namensgebung der Matthias Claudius Schule als Versuch beschrieben, der Schule im Nachhinein ein Gesicht zu geben, woraus wieder die Trennung von Schulplanung und Beteiligung offensichtlich wird.

Mit dem Pietisten und Kriegsgegner Matthias Claudius wählte man zwar ein Vorbild für eine evangelische Erziehung. Dem Kollegium war es aber wichtig ausdrücklich keinen Mann der Kirche zu wählen. (1) Diese Entscheidung kann als Versuch gesehen werden sich in diesem Punkt dem unmittelbaren Einfluss der Amtskirche zu entziehen.

Aus Anlass der Einweihung der Schule wurde diesem Ereignis eine Ausgabe der Zeitschrift „Evangelisches Leben“ gewidmet. (2)

In einem Grußwort von Seiten der Landeskirche wird der innerschulische Bezug erweitert um die gesellschaftliche bzw. historische Dimension. (3)

Die äußeren politischen Verhältnisse, die Bewältigung der unmittelbaren Vergangenheit, werden unter dem Begriff der Vertrauenskrise zusammengefasst, deren Lösung allein in einer religiösen Haltung, im offenen Bekenntnis zu Gott gesehen wird.

In Wandbild und Beschriftung zum Thema Matthias Claudius sieht die Rektorin Frau Dr. Lange verdeutlicht, wie der Rahmen beschaffen sein kann, den christliche Erziehung innerhalb der Schule einnehmen sollte.

In ihrer Ansprache anlässlich der Einweihung der Matthias Claudiuschule, nimmt sie Bezug auf die Darstellung des Todes im Rahmen der Wandgestaltung und sucht u. a. mit Hilfe eines Zitates den Stellenwert, der dem Tod im Werk Claudius zukommt, zu verdeutlichen: „er ist n eigener Mann und ein guter professor moralium! Und es ist ein großer Gewinn, alles was man tut wie vor seinem Katheder und unter seinen Augen zu tun.“ (4)

Das Wandbild wird ergänzt durch einen Ausspruch des Dichters im Eingangsbereich: „Der Mensch lebt und bestehet nur eine kurze Zeit; Und alle Welt vergehet mit ihrer Herrlichkeit. Es ist nur Einer ewig und an allen Enden, und wir in seinen Händen. Und der ist allwissend.“ (5)

In Anbetracht des jugendlichen Alters der überwiegenden Zahl der Nutzer des Gebäudes, scheint das Gewicht dieser Aussagen aus heutiger Sicht schwer zu wiegen: Der tägliche

Gang durchs Treppenhaus geschieht angesichts der begleitenden Worte gleichsam stellvertretend für ihren Gang durchs Leben.

Der Künstler trug insofern mit seiner Inszenierung dazu bei, als die einzelnen, lebensgroßen Figuren des Wandbildes allesamt in Bezug auf den Benutzer des Treppenhauses frontal gesetzt sind.

Indem ihre Funktion als Türsteher jedoch der Welt des Theaters entlehnt ist, wird der literarische Bezug hervorgehoben und damit wiederum dem Bedürfnis der Lehrer entsprochen. (6)

5.d Wiederentdeckung von Matthias Claudius nach 1945

Zur mehrschichtigen Betrachtungsweise des Werkes von Matthias Claudius gehört somit zum einen seine Haltung das religiöse Bekenntnis zum Mittelpunkt des Lebens zu machen. Sie dient im Rahmen der oben gemachten Ausführungen zur Rechtfertigung pädagogischen Tuns. Dies Bekenntnis durchzieht sein ganzes Werk. (1)

Im Rahmen seines Werkes entwickelte er eine Lyrik im Volksliedton. Mit ihr gelang es ihm, neben einer tiefen Religiosität auch Naivität und Volkstümlichkeit als Werte von vorher nicht erkannter Ursprünglichkeit in die Dichtung einzuführen. Er band sie in eine Form, mit der es ihm gelang tatsächlich das Volk zu erreichen.

Die Geschlossenheit seiner Weltsicht, die weitgehend frei ist von kritischen Äußerungen zu in seiner Zeit aktuellen, politischen Geschehnissen, macht das Werk Matthias Claudius nach 1945 mit Genehmigung der Alliierten neben „Des Knaben Wunderhorn“ vom Brentano und Herders „Stimmen der Völker, deren Lieder“ zum Grundbestand der zensierten Deutschbücher im Unterricht in den Volksschulen.

Auf der Suche nach Inhalten im Rahmen des Neubeginnes konnte man hier anknüpfen an eine Haltung, die geprägt war von der Hochschätzung und dem festen Vertrauen in die Authentizität der kindlichen Gefühle und Äußerungen, die ihren Ursprung bereits in der Vorromantik hatten.

Weitere Anknüpfungsmöglichkeiten boten die daraus zu Beginn dieses Jahrhunderts resultierende Entdeckung der Eigenständigkeit der Kindheit, ihrer spezifischen Sprache und Malerei.

So erlaubte die Rückbesinnung auf das Werk von Dichtern wie Matthias Claudius gewiss ein Anknüpfen an positive Traditionen.

Das folgende Beispiel von der Verknüpfung einzelner Elemente des dichterischen Werkes mit praktischem Tun im Rahmen des Kunstunterrichtes lässt jedoch erkennen, dass die Hoffnungen, bezüglich des Einflusses des dichterischen Werkes auf die jeweilige Gemütsbildung, extrem hoch gewesen sein müssen.

Das Beispiel lässt weiter vermuten, dass der Pflege der Innerlichkeit ein hoher Stellenwert beigemessen wurde und diese evtl. überbetont wurde, was in gewisser Weise auch als ein Rückzug aus der gesellschaftlichen Realität angesehen werden kann.

So empfahl man in einer Publikation für Kunsterzieher zu Beginn der fünfziger Jahre das Vorlesen von Gedichten, insbesondere auch der von Matthias Claudius als Einstimmung für die praktische Arbeit. In deren Verlauf wollte man das Innenleben der Kinder zum klingen bringen und ihnen die Möglichkeit geben etwas Persönliches aus sich

herauszusetzen. "An dieser Stelle darf eingeschaltet werden, dass es kaum ein sichereres Zeichen für die Qualität des gesprochenen Wortes, vor allem des Gedichtes gibt, als die Beobachtung, ob es im Hörer so anklingt, dass es wie durch Zauberspruch das ursprüngliche Erlebnis wachruft. Nur das Wort, das wirklich verdichtet ist, das zauberische Gewalt in sich trägt, wird das Zeichen hervorrufen, das unverwechselbare, eindeutige, ihm gemäße...Denn wie selten sind Kostbarkeiten wie der Vers des Matthias Claudius: "der Wald steht still und schweiget".

Die Verehrung für den Dichter bringt man mit einem Zitat aus der „Audienz beim Kaiser von Japan“ zum Ausdruck Dort heißt es auf die Frage, was denn ein Poet sei: "helle, reine Kieselsteine, an die der schöne Himmel, und die schöne Erde, und die heilige Religion anschlagen, dass die Funken fliegen." (2)

5.e Die Kunst am Bau an den beiden Volksschulen

War im Falle der Thomasschule die Beteiligung der Lehrer an der baulichen Planung unterblieben, so beschränkte sich auch ihre Mitarbeit an der Kunst am Bau auf die Auswahl eines Aquin Zitates für eine Schrifttafel im Eingangsbereich: „Des Menschen Sehnsucht geht dahin, ein Ganzes und Vollkommenes zu erkennen...“. (1)

Auf die Auswahl der Künstler hatten sie keinen Einfluss. In der Erinnerung eines damaligen Lehrers ist gar die Tatsache haften geblieben, dass man die Lehrer ausdrücklich von Seiten des Bauherrn dazu anhielt vor dem Tag der offiziellen Einweihung keinerlei Schülerarbeiten oder sonstige Materialien an den Wänden des Neubaus anzubringen um den von Seiten der Bauleitung gewünschten, idealen Eindruck nicht zu stören. (2)

Über dem Haupteingang der Schule wurde die riesige, symbolhafte Darstellung der Erdkugel mit einem Durchmesser von drei Metern platziert.

Die Darstellung als solche kann in einen inhaltlichen Bezug zur Namensgebung gesetzt werden. (3) In der stilisierten Darstellung von Ähren, Luft, Wasser und Feuer in Verbindung mit einer Erdkugel, kommen kosmische Vorstellungen zum Tragen, die an das im Zusammenhang mit Thomas von Aquin erwähnte Gedankengut anknüpfen.

Der hier angesprochene Themenkreis findet im inneren Bereich keine Fortsetzung.

Das Wandbild stellt ein wesentliches Element der Gliederung dieses Gebäudeteiles in Verbund mit Eingangszone, Fensterreihung und ornamentaler Musterung im Bereich der Traufzone.

Aufgrund der Dimension des Wandbildes wird der Eindruck einer Geschlossenheit des Erscheinungsbildes der Fassade an dieser Stelle erst durch die Platzierung der Darstellung und des Ornamentes erzielt.

Mit der Verwendung eines Sgraffittis als Fassadenschmuck trägt der Künstler bei zu einer Wiederbelebung einer tradierten Form (4).

Sie war bereits Bestandteil der Formsprache der dreißiger und vierziger Jahre gewesen. Häufig wurde diese Art von Schmuck an HJ Heimen angebracht und in den fünfziger Jahren vor allem auf dem Lande wieder zum Schmuck von Wohnhäusern weit verbreitet. (5)

Der heraldische Charakter der Darstellung, die symmetrische Anordnung und Bindung der Einzelteile in eine übergreifende Form, erklärt sich möglicherweise aus dem

Wirkungsbereich des Künstlers, Professor Richard Schwarzkopf, Lehrer an der Düsseldorfer Kunstakademie von 1933-1945.

Als gelernter Buchdrucker und Absolvent der Werkkunstschule in Düsseldorf tat er sich bereits in den zwanziger und dreißiger Jahren erfolgreich mit der Gestaltung von Urkunden, Insignien, Diplomen und Stempeln hervor, die ihm auch Aufträge anlässlich der GESOLEI verschafften. (6)

Als Mitglied des Vorstandes gestaltete er 1929 den Adler des Malkastenemblems um. Er ersetzte die vormals malerisch ausschweifende Form durch einen kantigen Adler von martialischem Gepräge. (7)

1938 erhielt er durch seine Mitwirkung am Neubau des Oberfinanzpräsidiums in Düsseldorf wiederum Gelegenheit zur Gestaltung eines Adlers, diesmal in Form eines heroischen „Hoheitszeichens“. Denn dort erhielt die Stirnwand des großen Sitzungssaales dieser Behörde durch einen Wandteppich nach einem Entwurf von Prof Richard Schwarzkopf in Ergänzung zu einer von Alfred Zorsch gestalteten Führerbüste „eine bildstarke Mitte“ (8). „Klar hebt sich der in tiefen Farben gehaltene Teppich auf dem sich in großen und formedlen Linien der Hoheitsadler abzeichnet, von der Wand ab, ohne jedoch die Gesamtwirkung des Saales zu zerstören.“ (9)

Bereits 1937 hatte die Veröffentlichung der Holzschnittfolge „Totentanz der SA“ Lobeshymnen ausgelöst. „Schwarz und weiß in dieser kraftvollen und straffen Holzschnittmanier gegeneinander ausgespielt in Bewegung und Gegenbewegung verleihen den Blättern eine Plastik und Dynamik, die mitreißt. Form und Inhalt sind hier eine absolute künstlerische Einheit. Dieses Heraustreten aus dem Bereich des Nur-Schilderns des gewaltigen Zeitgeschehens, gerade des Gestalten und das Bemühen um eine künstlerische Formgebung verleihen dieser Holzschnittfolge einen heroischen Ausdruck und sind die Kennzeichen einer starken Künstlerpersönlichkeit...“ heißt es dazu in einer Beschreibung seiner Holzschnittfolge „Totentanz der SA“ in den Rheinischen Blättern. (10)

Der Vorgang aus dem Jahr 1929 wiederholt sich zu Beginn seiner erneuten Mitgliedschaft im Vorstand des Vereins im Jahr 1956, diesmal als Folge einer Initiative in seiner Funktion als Vorsitzender.

Aufgrund eines Wettbewerbes zur Neugestaltung des Emblems wird auf dem Deckblatt der Malkastenblätter der damalige, humorvolle Entwurf, der eher alle Merkmale einer milden Karikatur trug, ersetzt von einer die gesamte Fläche einnehmenden Gestaltung. Ihr Hauptmerkmal besteht wiederum in einem kantigen, ornamentalen Gefüge aus breiten, gleichmäßigen Linien, in welches die Gestalt des Doppeladlers eingebunden wird.

Professor Richard Schwarzkopf führt diese Änderung ein, wobei er sich wohl seine Neigung, Dargestelltes wortreich zum Symbol zu überhöhen, bewahrt zu haben schien.

„Hans Herkendell fand diese neue glückliche Form des „Malkasten“-Adlers, dessen aufwärts strebende Linien zugleich die Tendenzen des gesamten „Malkasten“ widerspiegeln: Aus den traditionellen Wurzeln über die Trümmer des Krieges wie weiland Phönix aus der Asche zu neuer Höhe emporzusteigen. Neue Formen, auf der Tradition unseres Hauses basierend, das Wiederbeleben von Überlieferungen in neuem zeitgemäßem Gewande, das auch sind die Ziele unserer Arbeit im vorliegenden Jahr.“ (11)

Die Gestaltung des Wandbildes an der Thomasschule ist darüber hinaus geprägt durch Veränderung innerhalb des Werkes von Professor Schwarzkopf nach 1945. Dieser Prozess ist gekennzeichnet durch Stilwandel und damit einhergehend Veränderung bzw. Verlust der bisherigen Aussagen.

Dieser Vorgang wird ersichtlich bei der Betrachtung von Schwarz- Weißdrucken, die, zwischen 1934 und 1961 als Grußkarten zum neuen Jahr vom Künstler verschickt wurden. (12)

Jeweils begleitet von einem Motto „Trotzdem“, „Nun deutscher Adler flieg“, „Fasst an!“, „Alle ans Werk“, „Der Rückblick auf das große, unvergleichlich stolze Jahr 1938 gebe uns Kraft und Zuversicht für 1939“, „Furor teutonicus“ und „Wille, Mut und Härte für 1941“ werden spatenbewerte Arbeiter, im Morgengrauen in See stechende Fischer, energisch das Ruder herumreißende Seeleute, speerbewaffnete Kämpfer auf fliegendem Roß und Adler in Gemeinschaft mit einem Ganymed oder erlegten Drachen bemüht.

Die spezifische Form der Verknüpfung von Appell und plakativer Darstellung, die auch kennzeichnend war für den „Totentanz der SA“, findet in den vorhandenen Karten nach 1945 keine Fortsetzung.

Das Motiv der Grußkarte aus dem Jahr 1951, zwei schreitende Rückenfiguren, wird noch einmal begleitet von einem Spruch: „Komm Hoffnung, lass den letzten Stern der Müden nicht erbleichen.“ (13)

Die Gestalten wirken erschreckend aufgeweicht und gesichtslos, ohne die bislang gewohnte Spannkraft und Härte.

„Die Karten von 1953 und 1956 zeigen jeweils das Motiv des Erdballes, umkränzt von einem lose angeordneten Wolkenband, zum einen in Verbindung mit der Figur eines Narren, zum anderen mit einer vermutlich Harfe spielenden Engelsfigur.

Der holzschnittartige Charakter der früheren Entwürfe, das Motto in Fraktur gesetzt, werden aufgegeben zugunsten einer wie von leichter Hand gezeichneten Darstellung, unterlegt mit lediglich neutralem Neujahrswunsch.

Bezogen auf das Wandbild lässt sich feststellen, dass der Erdball als zentrales Motiv in seiner Gestaltung, dem dieser Karten entspricht. Das Symbol des Windes, ein pausbäckiges Gesicht, gleicht dem der angesprochenen Engelsfigur des Gabriel.

Die Darstellung der Engelsfigur an einer Wand der Stoffeler Kapelle in Düsseldorf ist ein weiteres Beispiel für seine Hinwendung zu religiösen Themen und Motiven. (14)

Bei näherer Betrachtung erweist es sich hier, dass die Art der Anordnung und Formgebung der Engelsflügel in Bezug gesetzt werden kann zu der Darstellung von Adlerschwingen seiner älteren Grußkarten.

Die zweite künstlerische Gestaltung erfolgte im Innenbereich an zentralen Punkten, in der Ausschmückung von Wänden im Bereich der beiden Treppenhäuser.

Der Düsseldorfer Künstler Richard Schreiber bedeckte sie mit schematisierten und in der Farbgebung streng reduzierten Darstellungen heimischer Bäume und ihrer Blätter.

Damit entsprach die Darstellung einem der von Professor Schulte-Frohlinde in seinen Malkastenausführungen dargelegten Themen zur Gestaltung von Wandbildern in Schulen: „die deutschen Bäume“ (15)

Richard Schreiber war insbesondere in den zwanziger und dreißiger Jahren mit der Darstellung von Landschaften des Niederrheins befasst gewesen. Dabei war er gleichermaßen sowohl um die Darstellung komplexer Landschaften als auch einzelner Motive wie Bäume, Mauerwerk und markanter Punkte in einer Landschaft bemüht gewesen. (16) Zu diesen Arbeiten stehen die beiden Wandbilder jedoch aufgrund der reduzierten Darstellungsweise nicht in Beziehung.

Einer breiteren Öffentlichkeit war er durch seine Marinedarstellungen in den Jahren 1941 bis 1945 bekannt geworden, die ihm auch Zugang zu Ausstellungen im Haus der Deutschen Kunst in München verschafften. (17)

In den Fluren der Schule wurden darüber hinaus drei Folgen von großformatigen Holztafeln in stabilen Rahmen angebracht.

Entstanden in den Werkstätten des Werkseminars am Räuscherweg, waren hier thematisch gebundene Darstellungen der Natur, der Pflanzen und Vögel sowie collageartige Schaubilder zur Darstellung des Wasserkreislaufes zu betrachten.⁽¹⁸⁾ Mit vielen realistischen Details, von festen Linien umrahmt, war man bei diesen Darstellungen eine Verbindung von Wandschmuck und Anschauungsmaterial eingegangen.

Im Gegensatz zu den soeben beschriebenen Kunstwerken sind die Namen ihrer jeweiligen Hersteller nicht bekannt. Die Arbeiten, Darstellungen der Tiere der Nacht, der Erde, des Wassers unterscheiden sich durch Formgebung und Farbauftrag sowie Lineament untereinander. Manches weist auf die behutsame Hand eines Anfängers hin ohne jedoch im Einzelnen aus dem gemeinsamen Rahmen der Themenstellung zu fallen.

Die in den Zeitungsberichten zitierten Aquarien und Pflanzen an den Fensterbänken der Flure standen mit der Thematik dieser Wandbilder in Einklang.

Nach außen brachte der damals an der Thomasschule tätige Lehrer Herr Gregor Menges diesen Bezug zur Natur mit der Anlage eines Schulgartens zum Ausdruck, für die ihm das Gartenamt der Stadt Düsseldorf bereitwillig die auf seiner umfangreichen Wunschliste verzeichneten Pflanzen zur Verfügung stellte. ⁽¹⁹⁾

Für die künstlerische Gestaltung eines großen Wandbildes ⁽²⁰⁾ in der Matthias Claudius Schule wandte sich Professor Schulte-Frohlinde an Hans Georg Lenzen, den damaligen Leiter der grafischen Abteilung der Werkkunstschule, und bot ihm eine Mitarbeit an. ⁽²¹⁾

Die ursprüngliche Idee Hans Georg Lenzens an der betreffenden Stelle ein großes Mosaik anzulegen, lehnte Professor Schulte-Frohlinde ab mit der Begründung: „Das zahl ich nicht!“

So sieht sich der Künstler auch im Nachhinein als Adressaten für einen günstigen Handel, den der Professor eingehen wollte.

Nicht nur in seiner Funktion als Lehrer an der Werkkunstschule sondern auch als vielbeschäftigter Kinderbuchillustrator verfügte er im Bereich der angewandten Kunst über eine reiche Erfahrung. ⁽²²⁾

Hinsichtlich des Standortes innerhalb des Gebäudes wurde bereits darauf hingewiesen, dass das geplante thematische Wandbild, im Gegensatz zur Thomasschule, Teil eines viel begangenen und ausdrucksvoll geformten Treppenhauses bildete.

Die damalige Rektorin Frau Dr. Lange widmete ein Gutteil ihrer Einführungsrede der Beschreibung den vielfältigen Ausprägungen und Lichtverhältnisse des komplexen Raumgefüges rund um die geschwungene Treppenführung. ⁽²³⁾

Nachdem nun das Mosaik als ein aus der Sicht von Hans Georg Lenzen der Wand adäquates Gestaltungsmittel entfiel, kam es zu einer Übertragung.

Denn Herr Lenzen nutzte den Auftrag für ein persönliches Anliegen, seinen Studenten im Bereich der Illustration das Thema Matthias Claudius näher zu bringen. ⁽²⁴⁾

Insofern ist auch die inhaltliche und formale Gestaltung des Wandbildes letztlich aus dieser spezifischen Auseinandersetzung hervorgegangen und kam damit, wie bereits angedeutet, der mit der Namensgebung verbundenen Intention der Lehrer nahe.

Die ausgeführte Arbeit hatte vier Bestandteile.

Im Rahmen einer Semesterarbeit beschäftigten sich die Studenten und der Professor mit der Federzeichnung als Mittel zur Illustration und Abschrift von ausgesuchten Texten Matthias Claudius.

Die Entwürfe, etwa zwanzig an der Zahl, wurden in eigens entwickelten Wechselrahmen in den Gängen der Schule angebracht.(25)

Die Verwendung von Wechselrahmen sollte die Schüler dazu anregen sie zu einem späteren Zeitpunkt mit ihren eigenen Arbeiten zu bestücken.

Das große Wandbild entwickelte Professor Lenzen aus der Federzeichnung heraus, mit dem ihr eigenen Lineament. Ausgeführt wurde es mit Binderfarbe auf Putz, wobei er die Linienführung in kleinen Brüchen gestaltete um dem ursprünglichen Duktus der Federzeichnung nahe zu kommen. Die Farbgebung umschloss grau, altrosa und weiß.

Der heutige Eindruck der mit den Figuren bemalten Holzplatten, hervorgegangen aus einer Restaurierungsmaßnahme aus dem Jahre 1974, ist also ein anderer.(26)

Das dritte Element, die Schrift, in Kursivform entwickelt, wurde vermutlich von Professor Haberkorn, ebenfalls Lehrer der Werkkunstschule Düsseldorf aus der Abteilung Schrift, hinzugefügt.(27)

Der Spruch im Eingangsbereich, der bereits im vorausgehenden Kapitel Erwähnung fand, wurde hier gepaart mit einem vierten gestalterischen Element, einem glasierten Gipschnitt von einer Büste Matthias Claudius.

Für das Wandbild wählte Hans Georg Lenzen Figuren aus den Schriften Matthias Claudius (28), insbesondere aus den Briefen an seinen Sohn Johannes. Er skizzierte sie auf einzelnen, bühnenähnlichen Podesten, die er auf der Wand verteilte.

Die darüber hinaus erfolgten Darstellungen der Sternumlaufbahn und des Todes erscheinen von gleichem Maßstab wie die irdischen Personen.

Die Betrachtung und Deutung der Sterne, den jeweiligen Jahreszeiten entsprechend, ist als Motiv den Briefen an den Vetter Andres entlehnt.

Das Motiv des Todes als ständiger Begleiter, den Berichten des Dichters über sein faktisches Leben und seinen Überlegungen entnommen.

Der Auswahl und Anordnung der Figuren liegt das Anliegen des Illustrators zugrunde den Betrachter zu motivieren, die Figuren zum Anlass zu nehmen, über sie nachzulesen und sich auf diese Weise näher oder überhaupt mit dem Werk zu befassen.

Auf die Funktion der Figur als Türsteher, als Eröffnungsfigur der Welt des Theaters entnommen, wurde bereits hingewiesen.

Mit Professor Schulte-Frohlindes kam es in seiner Eigenschaft als Bauherr, da Einigkeit über Inhalt und Form bestand, nicht weiter zu Problemen.

Kontakt zu den Lehrern bestand überhaupt nicht, da die Arbeit in den Schulferien angefertigt wurde.

Professor Lenzen weist auch darauf hin, dass er keine weiteren nennenswerten Aufträge von Professor Schulte-Frohlinde erhielt.

Im Außenbereich der Schulanlage kamen zwei weitere Kunst am Bau Projekte hinzu.

So schmückte den großen Schulhof ein Brunnen, den der Düsseldorfer Bildhauer Hermann Isenmann in Zusammenarbeit mit Gerd Meesen, Atelier für Mosaikkunst in Weiz bei Jülich, geschaffen hatte.

Es handelte sich um eine große Schale, die aus einem Gemisch von Muschel- und Jurakalk bestand und noch mit Mosaik ausgelegt wurde. (29)

Hinzu kam ein etwas kleinerer Brunnen, geschaffen von K. Link, auf dem Schulhof für die ganz kleinen Kinder, die die Pausen getrennt von den großen Kindern verbrachten.

Ein Gockel aus Naturstein mit einem bronzenen Kopf und einem Rücken, auf dem Blumen gedeihen konnten, spie einen dünnen Wasserstrahl ins Becken. (30)

Als dritter Beitrag sind auch hier eine Reihe von Arbeiten von Seiten des Werkseminars zu erwähnen: „Große Vitrinen, die die Schüler und Schülerinnen mit eigenen kleinen Kunstwerken füllen sollen. Die hübschen Dinge, die augenblicklich hinter den Glasscheiben zu finden sind, hat das Werkseminar zur Verfügung gestellt, von dem auch der größte Teil der die Flure schmückenden Bilder stammt.“ heißt es in einem undatierten Zeitungsausschnitt anlässlich der Eröffnung der Schule. (31)

5.f Die Kunst am Bau Ausstellung in den Räumen des Künstlervereins Malkasten

Wie bereits angedeutet wird im Juni 1957 im Foyer des Künstlervereins Malkasten eine Ausstellung zum Thema „Bildende Kunst am Bauwerk“ eröffnet (1).

In diese Veranstaltung wurden auch die beiden soeben beschriebenen Künste am Bau Projekte einbezogen. Auf diese Ausstellung weist Professor Richard Schwarzkopf im April des Jahres hin mit den Worten. „Im Laufe des Sommers wird im gleichen Raume eine umfassende Ausstellung „Kunst Am Bau“ alle Möglichkeiten zeigen, die auf diesem Gebiete der angewandten Kunst zur Verfügung stehen. Sie wird veranschaulichen, was bisher auf diesem Sektor gemacht wurde bzw. sie will Anregung geben, welche neuen Entfaltungsmöglichkeiten für den einzelnen Künstler gegeben sind.“ (2)

In einem Katalog werden diesbezüglich Beispiele von 43 freien Künstlern, einschließlich Mitgliedern des Werkseminars unter Leitung von Professor Michel, vorgestellt. Von diesen 43 Künstlern waren 21 Malkastenmitglieder. (3)

Als die in diesen Jahren beherrschenden städtischen Bauaufgaben erscheinen aufgrund der getroffenen Auswahl im Rahmen des Kataloges neben der Errichtung des Neuen Rathauses sowie des Verwaltungsgebäudes Burgplatz 2 und des Opernhauses, vor allem wiederum die Fülle von neuen Schulen. (4)

Unter Punkt 42 mit dem Titel „Vom Spiel zur Kunst“ wird als Beitrag des Werkseminars eine experimentelle Veranstaltung vorgestellt, die als „offener Zeichensaal und Werkseminar“ bezeichnet wird. (5)

Die an den Derendorfer Schulen vertretenen Künstler wurden dem Katalog zufolge noch zu weiteren Baumaßnahmen hinzugezogen.

Professor Schwarzkopf wird erwähnt wegen seiner Beteiligung an der Ausgestaltung des Neuen Rathauses, des Opernhauses, des Schwimmbades in Benrath, sowie der Schulen Golzheimer Heide, Thomasschule und Wohnhäuser Hubbelrather Straße. (6)

Der Künstler Richard Schreiber findet Erwähnung aufgrund seiner Arbeiten in der Bartholomäus-Schule und im Altenheim Flehe.

H.G. Lenzen beteiligt sich noch an der Ausgestaltung der Heinrich Heine Schule, sowie der Schule Sankt Franziskusstraße. (7)

K.Link, der Schöpfer des Brunnens in der Mathias Claudius Schule fertigt auch für die Realschule Ackerstraße einen Brunnen an.

Der Name Paul Isenrath erscheint nicht. (8)

Der Vorsitzende des Malkasten, Prof. Schwarzkopf, weist in seiner Eröffnungsrede daraufhin, dass das künstlerische Schmücken von Bauwerken die Künstler vor ganz neue Aufgaben stelle, da sie sich erst mit den verschiedenen Materialien und ihren Techniken vertraut machen müssten. (9)

Er sieht in der Präsentation der Exponate einen Beweis für das wiedererwachte Mäzenatentum der Stadt, die damit ihrem Ruf als führende Kunststadt wieder gerecht werde.

Mit diesem Hinweis suchte er vermutlich auch Anschluss an die Bedeutung der Düsseldorfer Künstlerschaft, auch der des Künstlervereins Malkasten in der Vergangenheit, insbesondere um die Jahrhundertwende, ihren Wohlstand, ihrem Ansehen als Bürger der Stadt, der Bedeutung ihrer Produkte als Handelsware, die Errichtung der Kunsthalle und die Ausstellungen gemeinsam mit der Industrie. (10)

20 Jahre zuvor hatte Professor Richard Schwarzkopf schon einmal den Versuch unternommen dem Künstler seine Funktion in der Gesellschaft zuzuweisen. Anlässlich einer Feier zum 50. Geburtstag von Adolf Hitler auf dem Gelände des Malkasten äußerte er: „Durch die monumentale Gestaltung des politischen und wirtschaftlichen Neubaus Großdeutschlands, hat der große Baumeister die Voraussetzungen geschaffen, für den Anbruch eines neuen großen deutschen Kulturzeitalters.“ (11)

„Nicht mehr abseits vom großen Geschehen der Nation steht der Künstler, sondern er steht mit seinem Schaffen mitten im Volk. Die Kunst ist nunmehr wieder eine Angelegenheit geworden, die nicht nur die Künstlerschaft selbst angeht. Die großen Pläne, die heute in den Ateliers reifen, erwecken wieder die Anteilnahme des ganzen Volkes.“ (12)

Sprache und Inhalt seines Grußwortes anlässlich des 10-jährigen Bestehens des Düsseldorfer Wochenspiegels scheinen unverändert: „Das neue Gesicht Düsseldorfs, eine Aufgabe, deren Meisterung unserer Generation vorbehalten bleibt...“ (13)

In seiner Besprechung der Ausstellung in den Malkastenblättern wiederholt Professor Schulte Frohlnde Würdigungen der Art, dass eine „Verschmelzung“ von Kunstwerken und Bauwerken erreicht wurde, eine Tatsache, die den beteiligten Künstlern und vor allem den Architekten beste Zeugnisse ausstelle. (14)

Diese Einschätzung ist ihm Anlass für eine niederschmetternde Selbstkritik.

In seinem bereits erwähnten Aufsatz zum Thema „Kunst am Bau“ hatte er im Zusammenhang mit angestellten Überlegungen zur Qualität, das Kunstwerk mit einem Theaterstück verglichen. (15)

In seinen Augen kam dem Urteil des Publikums bei der Premiere desselben die Schlüsselrolle zu hinsichtlich der Entscheidung über Erfolg oder Nichterfolg.

Diese öffentliche Anerkennung sieht er für die Ausstellung mangels Besucherinteresse nicht gegeben.

Unmittelbarkeit und Verständlichkeit alleine, beides in den Augen von Professor Schulte-Frohlnde grundlegende Werte eines Kunstwerkes, scheinen für dessen Rechtfertigung nicht auszureichen.

Er erwähnt ein Gespräch mit einem Kritiker. Thema dieses Gespräches war denn auch die damalige Entwicklung der Kunst, welche eine allgemein verbindliche Aussage hinsichtlich der Qualität nicht gestatte.

Dieser Verlust wird erkannt, aber nicht als das positive Zeichen einer Veränderung aufgegriffen bzw. im Rahmen der Stellungnahme nicht weiter hinterfragt.

Ein Kunstkritiker befasst sich ausführlich mit der Ausstellung. (16)

Zunächst einmal wird von ihm das durch Professor Schwarzkopf hoch gelobte Mäzenatentum von Seiten der Stadt, was seinen Umfang und seine Bedeutung anbelangt, in Zweifel gezogen. Der Qualität der ausgestellten Arbeiten wird mit Skepsis begegnet. Als einsamer, künstlerischer Höhepunkt wird Ewald Mataré's Hiroshima Tür bewertet.

Eine Ursache für mangelnde Qualität wird in dem Verlust allgemein verbindlicher Schmuckformen, Ornamentik und insbesondere in der Thematik für bildliche Darstellungen gesehen, was in den Augen des Kritikers zu der Unsicherheit führe, die in den Arbeiten erkennbar sei.

Die ausgeführten Bauten Opernhaus und Rathaus werden als konservative Bauten gewertet.

Den Schöpfern der im Rathaus angebrachten, größtenteils idyllischen Darstellungen von Fischern, Marktfrauen und Martinskindern, also von gegenständlichen Arbeiten, attestiert der Kritiker mangelnde Risikobereitschaft.

Der Verweis auf die zahlenmäßige Unterrepräsentanz (90:2) von Künstlern, die im Rahmen der Ausstellung die abstrakte Stilrichtung vertreten, wird als nicht mehr zeitgemäß empfunden.

Gerade im Zusammenhang von Kunst am Bau wird eine positive Verbindung hergestellt zwischen dem seit jeher der Ornamentik inhärenten Hang zur Abstraktion einerseits und dem der abstrakten Kunst der Gegenwart eigenen Element zum Dekorativen.

In diesem Zusammenhang wird im Gegensatz zur pessimistischen Haltung des Professor Schulte-Frohlinde eine Perspektive gesehen, die moderne abstrakte Kunst einzubeziehen in aktuelle Kunst am Bau Maßnahmen.

Mit dem Gedanken der Einbindung der abstrakten Kunst geht aber nicht die Forderung einher diese neue abstrakte Kunst auf grundlegend neue Art in die Architektur einzubinden.

Die Anbringung von Kunst bleibt Schmuck des Gebäudes im tradierten Sinne.

Eine Sinnsuche im Zusammenhang mit Formgebung, wie etwa im Rahmen der inhaltlichen Erwägungen des Werkbundes angesprochen, unterbleibt.

Gesondert wird die Kunst am Bau an Schulen betrachtet. In den Augen des Kritikers stellt sie in diesem Wirkungsbereich insofern eine lobenswerte Ausnahme dar, als hier Form und Inhalt mit Rücksicht auf die Kinder ausgewählt bzw. geschaffen wurden und damit der Arbeit eine größere Verbindlichkeit zukommt.

Im Rahmen dieser Kritik finden die Beiträge der Teilnehmer des Werkseminars an der Ausgestaltung der Schulen keine Erwähnung.

In derselben Zeitung erscheint 1957 ein Artikel mit der Beschreibung des Neubaus der Landesversicherungsanstalt. (17)

In diesem Zusammenhang weist der Autor hin auf eine Kunst am Bau, deren Erscheinen er als erstmalig in Düsseldorf bezeichnet. Mit dieser Bewertung blitzt, gleichsam wie im Vorgriff, ein erster Hinweis auf kommende Entwicklungen auf:

„Eine technisierte Kunst, die durch Klarheit und den Fluss der Bewegung besticht“ und von dem Künstler Zirner aus München gefertigt wurde.

6. Schlussbetrachtung

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit habe ich an meine Analyse des Schulneubaus von Paul Schneider-Esleben angeknüpft. Am Beispiel der Thomasschule sowie der Matthias Claudiuschule habe ich aufgezeigt, welche Bedeutung man in Düsseldorf in den fünfziger Jahren der Errichtung von Volksschulneubauten beimaß.

Die drei Schulanlagen lassen sich als „Dreiklang“ betrachten. Der jeweils erfolgte Umgang mit traditionellen und modernen Formelementen weist auf die Problematik eines gesellschaftlichen und kulturellen Neubeginns nach 1945 hin.

Im Rahmen der Ausarbeitung wurden auch künstlerische Beiträge des Städtischen Werkseminars in Düsseldorf genannt. Das Selbstverständnis, die Organisation und die Wirkungsweise dieser Einrichtung sollen in einem weiteren Aufsatz schwerpunktartig zur Darstellung kommen.

Quellen:

1. Einleitung

1. Eintrag in die Denkmalliste vom 3.8.1990, Blatt Nr. 6
2. Klotz, Heinrich: Paul Schneider-Esleben. Entwürfe und Bauten 1949-1987, Braunschweig 1987, S.21.
3. Gespräch mit Paul Schneider-Esleben Januar 1990
4. Eintrag in die Denkmalliste vom 3.8.1990, Blatt Nr. 6
5. „Die Rolandschule in Düsseldorf“, Rheinische Kunststätten Heft 464, Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz, Köln 2004.
6. Scheffler-Rother, Ulrike: Miro in Golzheim, Düsseldorf 2006.(CD) einsehbar unter
[Homepage](#)

2. Abriss der Entwicklung des Volksschulbaues im Schulbezirk Nord-Derendorf nach 1945

1. Gespräch mit Herrn Schmidt, Direktor Matthias Claudius II, Herbst 1993
2. Gespräch mit Paul Schneider-Esleben, Winter 1995
3. Gespräch mit dem Inhaber der Sämereienhandlung Kaiserswertherstraße / Nordstraße ,Düsseldorf Winter 1995
4. Karte ausgehängt im Büro eines Mitarbeiters des Planungsamtes
5. Tranchotkarte
6. Karte von Düsseldorf, 1903
7. Handschriftliche Skizze 1894, Bauakte Ulanenkaserne (Rossstraße)
8. Gespräch mit Herrn Berg, Untere Denkmalbehörde Düsseldorf, Frühjahr 1994

3. Die Schulneubauten im Spiegel der damaligen Berichterstattung am Beispiel der Rolandschule

1. Zitat Paul Schneider-Esleben 8.11.1961 "Rechtfertigung des Architekten" Punkt 3
Zeitungsartikel, Archiv Untere Denkmalbehörde Düsseldorf
2. Zitat 11.10.1961 Zeitungsausschnitt, Archiv Untere Denkmalbehörde
3. Neue Rhein Zeitung: Er hat nicht nur das sehr ansprechende Gebäude entworfen..., 15.9.1961.
4. Neue Rhein Zeitung: Modern wird dabei oft mit aufwendig verwechselt..., 15.9.1961.
5. Rheinische Post: Erläuterungen unter "Wann Normschulen?" Düsseldorfs neue Schulen, 15.9.1961.

6. Neue Schulbauten in NRW . Interministerieller Schulbauausschuss der Landesregierung Nordrhein-Westfalen Köln 1961, S. 181.
7. Neue Rhein Zeitung: Überschrift zu einem Unterartikel "Moderner Schulbau muss nicht teuer sein", 15.9.1961.
Rheinische Post: Im Hochbauamt; .. einen gewissen Unmut über jene Denkmäler, die sich einige Architekten mit ihren Schulbauten setzten", 15.9.1961.

4. Vorstellungen von Schulbau und Schulleben in Nord-Derendorf nach 1945

1. Engel, Herbert: 145 Jahre im Dienst der Wirtschaft. Düsseldorfer Ausstellungen in Wort und Bild, Düsseldorf 1957. keine Seitenangabe
2. Chronik der Thomasschule unter Federführung von Direktorin Frau Feltes. keine Seitenangabe
3. Das neue Schulhaus, Schriften Aloys Henn Verlag, 1950.

4.a Fredeburger Gedanken

1. Das neue Schulhaus. Fredeburger Schriften, Aloys Henn Verlag, 1950.
2. Das neue Schulhaus..., S.7.
3. Das neue Schulhaus..., S.7.
4. Das neue Schulhaus..., S.8.
5. Das neue Schulhaus..., S.8.
6. Das neue Schulhaus..., S.9.
7. Das neue Schulhaus..., S.5.
8. Das neue Schulhaus..., S.6.

4.a.a. Die Weiterentwicklung dieses Ansatzes in Nordrhein- Westfalen

1. Neue Schulbauten in NRW . Interministerieller Schulbauausschuss der Landesregierung Nordrhein-Westfalen Köln 1961, S. 3.
2. Neue Schulbauten in NRW . Interministerieller Schulbauausschuss der Landesregierung Nordrhein-Westfalen Köln 1961, S. 3.
3. Gespräch mit Walter König, Winter 1993

4.b Auseinandersetzung mit Fredeburger Gedanken im Schulbezirk Nord-Derendorf

4.b.a „ Schule als Miterzieher“

1. Chronik der Thomasschule Anmerkung von Frau Feltes ohne Seitenangabe
2. Chronik so
3. Parade, Brigitte: Kein Phönix aus der Asche. Schulbau in Nordrhein-Westfalen nach dem Kriege zwischen Innovation und Reglementierung, 1984, S.54, in Architektur des Staates. Eine kritische Bilanz staatlichen Bauens in Nordrhein-Westfalen von 1946 bis heute, Der Minister für

Landes- und Stadtentwicklung.

4.b.a.a Mitwirkung der Lehrer bei der Gestaltung von Schulneubauten in Nord-Derendorf

1. Chronik der Thomasschule
2. Chronik der vormaligen ev. Volksschule Schwerinstraße

4.b.b Schulbau im Spannungsfeld der historischen Entwicklung

1. Das neue Schulhaus. Fredeburger Schriften, Aloys Henn Verlag, 1950,S.7.

4.b.b.a Namensgebung als Abgrenzung

1. Festschrift zum dreißigjährigen Bestehen der Thomasschule 1983
Chronik der Thomasschule
2. Festschrift

4.b.b.b Entnazifizierung

1. Akte Nr. IV 1872 Stadtarchiv Düsseldorf , 25.4.1948

4.b.b.c Werkbund

1. Akte Nr. IV 1872 Stadtarchiv Düsseldorf , 25.4.1948
2. Akte Nr. IV 1872 Stadtarchiv Düsseldorf , 25.4.1948
3. Akte Nr. IV 1872 Stadtarchiv Düsseldorf , 25.4.1948
4. Hoffmann, Ota : Der Deutsche Werkbund 1907 1947 1987, Frankfurt 1987, S.60.

4.c Traditionelle und moderne Elemente an den Volksschulneubauten in Nord-Derendorf

1. Chronik der Thomasschule
2. Koch, Wilfred: Baustilkunde. München 1991, Abb.S.370.
3. Das neue Schulhaus. Fredeburger Schriften, Aloys Henn Verlag, 1950,S.7.
4. Gespräch mit Herrn Berg, Frühjahr 94 ,Untere Denkmalbehörde Düsseldorf
5. Hoffmann, Ota : Der Deutsche Werkbund 1907 1947 1987, Frankfurt 1987, S.60.
6. Düsseldorfer Amtsblatt, Nachruf Schulte-Frohlinde, 30.5.1959.

7. Bauzeitung- Deutsche Bauzeitung, Sonderdruck Heft 5 und 8.
Deva Fachverlag in der deutschen Verlagsanstalt GmbH Stuttgart, 1959, S.40.
8. Lange-Feldmann, Friedel : Mit 1400 Kindern
in neuen Schulräumen. in Das evangelische Düsseldorf, Mitteilungsblatt
herausgegeben vom ev. Arbeitsausschuss Düsseldorf Nr.89, Juli 1956.
keine Seitenangabe
9. Lange-Feldmann, Friedel : Mit 1400 Kindern
in neuen Schulräumen. in Das evangelische Düsseldorf, Mitteilungsblatt
herausgegeben vom ev. Arbeitsausschuss Düsseldorf Nr.89, Juli 1956.
keine Seitenangabe
10. Gespräch mit Herrn Berg, Untere Denkmalbehörde Düsseldorf
11. Gespräch mit Herrn Berg, Untere Denkmalbehörde Düsseldorf
12. Lange-Feldmann, Friedel : Mit 1400 Kindern
in neuen Schulräumen. in Das evangelische Düsseldorf, Mitteilungsblatt
herausgegeben vom ev. Arbeitsausschuss Düsseldorf Nr.89, Juli 1956.
keine Seitenangabe

5. Das Kunst am Bau Programm von Thomas- bzw. Matthias Claudiuschule

1. Chronik des Werkseminars in Besitz von Gottfried und Martel Wiegand,
keine Seitenangabe
2. Chronik des Werkseminars s.o.

5.a Engagement und künstlerische Grundsätze von Prof. Schulte- Frohlind

1. Chronik des Werkseminars s.o.
2. Die Malkastenblätter: Schulte Frohlind, Julius, Kunst am Bau, Düsseldorf,
Mai 1957.
3. Die Malkastenblätter: Schulte Frohlind, Julius, Kunst am Bau, Düsseldorf,
Mai 1957.
4. Zeitungsartikel: Chronik Werkseminar
5. Die Malkastenblätter: Schulte Frohlind, Julius, Kunst am Bau, Düsseldorf,
Mai 1957.
6. Die Malkastenblätter: Schulte Frohlind, Julius, Kunst am Bau, Düsseldorf,
Mai 1957.

5.b Thomasschule als Beispiel für eine katholische Namensgebung

1. Gespräch mit Herrn Menges in Kaiserswerth Sommer 1993
2. Diel, Bruno: Gemeinschaftsschule oder Konfessionsschule. Das Ringen
um die Schulorganisation, Neuanfang: Leben in Düsseldorf, 1946.
3. Chronik Thomasschule: Brief der Rektorin Frau Feltes an den Schulausschuss
zur Sitzung vom 9.4.1953
4. Inschrift, Siehe Chronik sowie Brief an Schulausschuss
5. Gespräch mit Herrn Menges
6. Gespräch mit Pater Dr. Willehad Paul Eckert Frühjahr 1993
7. Gespräch mit Herrn Menges
8. Gespräch mit Herrn Menges

5.c Die Matthias Claudiuschule als Beispiel für eine evangelische Namengebung

1. Gespräch mit dem ehemaligen Rektor Herrn Schmidt der Volksschule M Claudius II, Herbst 1992
2. Seifert, Paul: Krisis des Vertrauens. Das Evangelische Düsseldorf, Nr. 89, Juli 1956.
3. Seifert, Paul: Krisis des Vertrauens. Das evangelische Düsseldorf, Nr. 89, Juli 1956.
4. Was hat die Erziehungsaufgabe der Schule mit Mathias Claudius zu tun?
5. Das Evangelische Düsseldorf, Nr. 89, Juli 1956, Abb. S.1.
6. Gespräch mit Prof. Hans Georg Lenzen, ehem. Leiter der Werkkunstschule in Düsseldorf, Winter 1994

5.d Wiederentdeckung des Werkes von Matthias Claudius nach 1945

1. Gespräch mit Prof. Dr. Peter Scheiner, Dekan des Fachbereichs Sozialpädagogik, FH Düsseldorf, Frühjahr 1994
2. Vennefrohme, Hans: Kunsterziehung heute- und was ein Junglehrer dazu meint, in Schule und Gegenwart: pädagogische Monatszeitschrift, München 1950, 2.Jahrgang, Heft 12, S 43.

5.e Kunst am Bau an den beiden Volksschulen

1. Abb. S.117 Chronik Thomasschule
2. Gespräch Herr Menges
3. Gespräch Pater Dr.Willehad Eckert
4. Die Malkastenblätter: Artikel Mai 1957.
5. Mohr, Christoph: Architektur der 50 er Jahre ohne Namen Erfahrungen aus der Provinz. Ein Bericht über Erfassung, Bewertung und Auswahl in Hessen, Architektur und Städtebau der 50er Jahre Ergebnisse einer Fachtagung in Hannover, 1990, in Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, Band 41, S.112.
6. Stadtarchiv Düsseldorf, Namenskarte
7. Richard Schwarzkopf, Künstlerverein Malkasten, Archiv
8. undatierter Zeitungsartikel Mappe 106, Staatliche Kunstakademie Düsseldorf Archiv
9. undatierter Zeitungsartikel Mappe 106 Staatliche Kunstakademie Düsseldorf Archiv
10. Katalog Stadtmuseum, Staatliche Kunstakademie Düsseldorf Bibliothek
11. Richard Schwarzkopf , Der Malkasten 1.1. Düsseldorf, 1957
12. Richard Schwarzkopf, Künstlerverein Malkasten Archiv
13. Richard Schwarzkopf, Künstlerverein Malkasten Archiv
14. Richard Schwarzkopf, Personenbogen, Stadtarchiv Düsseldorf Erläuterung zur Bedeutung des Globus anlässlich der ; Deutschen Presseausstellung 1947 in Düsseldorf, 145 Jahre im Dienst der Wirtschaft
15. Die Malkastenblätter: Schulte Frohlinde, Julius: Kunst am Bau, Düsseldorf, Mai 1957.
16. Richard Schreiber, Künstlerverein Malkasten Archiv
17. Düsseldorfer Kunstszene 1933-1945, Katalog Stadtmuseum Düsseldorf,

- 22.10.1987 -3.1.1988, Abb.98, S.106.
18. Zeitungsartikel : Festtag für das nördliche Derendorf. Chronik Thomasschule, 8.4. 1953.
 19. Gespräch mit Herrn Menges, die Liste befindet sich noch in seinem Besitz
 20. Bildende Kunst am Bauwerk. Katalog Künstlerverein Malkasten Düsseldorf, 30.6. - 28.7. 1957, Abb. S.28.
 21. Gespräch mit HG Lenzen im Jan 1994
 22. Gespräch mit Hans Georg Lenzen im Jan 1994
 23. Lange-Feldmann, Friedel : Mit 1400 Kindern in neuen Schulräumen. in Das evangelische Düsseldorf, Mitteilungsblatt herausgegeben vom ev. Arbeitsausschuss Düsseldorf Nr.89, Juli 1956. keine Seitenangabe
 24. Gespräch HG Lenzen
 25. Unbenannter Zeitungsartikel 8.11.1955
Unterlagen von Herrn Schmidt
 26. Gespräch mit Rektor Schmidt
 27. Gespräch mit HG Lenzen
 28. Gespräch mit HG Lenzen
 29. Unbenannter Zeitungsartikel Unterlagen von Herrn Schmidt
 30. Bildende Kunst am Bauwerk. Katalog Künstlerverein Malkasten Düsseldorf, 30.6. - 28.7. 1957, Abb. S.29.
 31. Unbenannter Zeitungsartikel 8.11.1955

5.f Kunst am Bau Ausstellung in den Räumen des Künstlervereins Malkasten

1. Bildende Kunst am Bauwerk. Katalog Künstlerverein Malkasten Düsseldorf, 30.6. - 28.7. 1957, Abb. S.29.
2. Malkastenhefte April 1957
3. Bildende Kunst am Bauwerk. Katalog Künstlerverein Malkasten Düsseldorf, 30.6. - 28.7. 1957, Ab S.6.
4. Bildende Kunst am Bauwerk. Katalog Künstlerverein Malkasten Düsseldorf, 30.6. - 28.7. 1957, Ab S.6.
5. Bildende Kunst am Bauwerk. Katalog Künstlerverein Malkasten Düsseldorf, 30.6. - 28.7. 1957, S.32.
6. Bildende Kunst am Bauwerk. Katalog Künstlerverein Malkasten Düsseldorf, 30.6. - 28.7. 1957, S.6, S.13, S.20, S.26.
7. Bildende Kunst am Bauwerk. Katalog Künstlerverein Malkasten Düsseldorf, 30.6. - 28.7. 1957, S.26.
8. Bildende Kunst am Bauwerk. Katalog Künstlerverein Malkasten Düsseldorf, 30.6. - 28.7. 1957, S.23.
9. Düsseldorfer Nachrichten: 1.Juli 1957,
10. Armer Maler- Malerfürst, Katalog Stadtmuseum Düsseldorf, 1983.
11. Schwarzkopf, Richard: "Führerrede" Künstlerverein Malkasten Archiv
12. Schwarzkopf, Richard: "Führerrede" Künstlerverein Malkasten Archiv
13. Schwarzkopf, Richard: Grußwort, 10 Jahre Düsseldorfer Wochenspiegel, Archiv Kunstakademie, Mappe 106
14. Schulte-Frohlinde, Julius: Bildende Kunst am Bauwerk, Der Malkasten, Düsseldorf August 1957, Heft 8, S. 3 .
15. Schulte-Frohlinde, Julius: Bildende Kunst am Bau, Der Malkasten, Mai 1957.
16. Düsseldorfer Nachrichten: Artikel , 9.7.1957.
17. Düsseldorfer Nachrichten: Artikel zur Eröffnung eines Neubaus der LVA, 29.Juni 1957.

6. Schlussbetrachtung

